Der Tod ist das Tor zum Licht

am Ende eines mühsam gewordenen Weges.

Franz von Assisi

EIN SPAZIERGANG AUF DEM INGOLSTÄDTER WESTFRIEDHOF

(AUSZUG)

von

Josef Würdinger

Ingolstadt, Juli 2010

Vorwort

Man nennt sie Kirchhof, Nekropole oder Gottesacker, auf denen Menschen ihre letzte Ruhe finden. Ob in einem Sarg oder in einer Urne, ob im eigenen Grab, auf einer anonymen Parzelle oder in der pompösen Familiengruft, auf den Friedhof führt der letzte Weg. Diese offiziellen Begräbnisstätten sind die gesetzlich bestimmten Plätze für die Toten. Den Lebenden dienen sie als Orte der Trauer und der Erinnerung. Dabei wird der Gedanke an den Tod gerne verdrängt, doch der Abschied von der Welt ist unser unausweichliches Los. Aber wirklich tot ist erst der, an den niemand mehr denkt. Und so habe ich mich aufgemacht, unseren Westfriedhof, den „Friedhof vor dem Kreuztor", wie er früher genannt wurde, näher zu erforschen. Meine Neigung, durch Friedhöfe zu gehen, ist mir schon in ganz jungen Jahren erwachsen und ist bis heute geblieben. Mein Vater hat mich in den frühen 1950er Jahren manchmal bei seinen Spaziergängen auf dem Westfriedhof gerne mitgenommen, als er hier beerdigte Kriegskameraden am Grab besuchte. Ich erinnere mich noch ganz gut, als er mir die schaurige Geschichte der Melberstöchter und ihrer Mutter erzählte. Heute bin ich noch immer angetan von den kunstvoll bearbeiteten Denkmälern und Grabsteinen.

Bei der Bearbeitung des Westfriedhofs diente mir mein Aufsatz „Spaziergänge zwischen Grabreihen – 1992 veröffentlicht in den Heimatblättern des Donaukurier – als Grundlage für weitere Forschungen. Die damalige Beschreibung habe ich wieder übernommen und die Ergebnisse vieler Spaziergänge hinzugefügt. Dabei habe ich jeweils am Anfang der Kurzbiographie der Verstorbenen die amtliche Kennzeichnung der Grabstätten (z.B. Db 2-2) aufgeführt. Bei der in aller Regel kurzen Lebensbeschreibung von ehemals bekannten Persönlichkeiten vergaß ich manchmal das alte Sprichwort „in der Kürze liegt die Würze.". Bitte entschuldigen Sie diese Schwäche, der ich beim Erzählen immer wieder erliege. Und so ist aus vielen Einzelteilen ein buntes Mosaik unseres Westfriedhofs entstanden.

Ich danke all jenen, die in irgendeiner Form am Gelingen dieser Chronik beteiligt waren. Erwähnen darf ich dabei Herrn Sander von der Friedhofverwaltung für seine bereitwillige Unterstützung bei der Auffindung mancher Gräber.

Begleiten Sie mich nun bei meinem Spaziergang auf unserem altehrwürdigen Westfriedhof. Sie werden manch Bekanntes, aber auch viel Neues erfahren.

Josef Würdinger

Geschichtliches:

Ein Friedhof ist ein Ort, an dem Verstorbene, in den meisten Fällen begleitet von einem religiösen Ritus, bestattet werden. Grab- und Kultstätten sind daher die ältesten Zeugnisse menschlicher Zivilisation überhaupt. Bereits im Verlauf der frühen Steinzeit gingen Menschen dazu über, ihre Toten zu bestatten. Schon vor der Sesshaftwerdung des Menschen entstanden von Familien genutzte separate Familienbegräbnisplätze. Mit dem Aufkommen der ersten Hochkulturen entwickelte sich auch das Bestattungswesen. Denken wir beispielsweise nur an Ägypten, wo ein ausgesprochener Totenkult herrschte und auf der linken Nilseite nicht nur die Pyramiden als bis heute nicht wieder an Größe erreichte Einzelgräber, sondern ganze Totenstädte (das Tal der Könige in Luxor) entstanden. Aber auch in Kleinasien und Kreta, später auch im antiken Griechenland wurden die Toten an Orten bestattet, die außerhalb des städtischen Lebens angesiedelt waren. Dies konnten Gräberfelder sein, aber auch Felsengräber in künstlichen Höhlen waren nicht selten. Oft wurde in der Nähe ein Heiligtum oder ein ganzer Tempelbezirk errichtet, um kultische Handlungen zu Ehren der Toten durchzuführen.

Im römischen Reich waren die Grabstätten unterschiedlich organisiert und von räumlichen Gegebenheiten abhängig. Gerade reiche Bürger ließen sich entlang von Ausfallstraßen begraben, wo sie kunstvoll behauene und reich beschriftete Tafeln, Stelen oder Mausoleen errichten ließen. Rom verfügte mit den Katakomben über eine ausgedehnte unterirdische Totenstadt, in der die Verstorbenen in Nischen eingemauert wurden, wobei die ältesten Katakomben vor den Toren Roms vorchristlichen Ursprungs sind. So sind zum Beispiel auch noch jüdische Katakomben an der Via Appia Antica erhalten.

Die Christen übernahmen ebenfalls den Brauch, ihre Toten in Katakomben zu bestatten. Bis zum 5. Jahrhundert wurden neue wie auch bereits bestehende Katakomben erheblich ausgebaut. Viele Märtyrer wurden darin beigesetzt. Es entstanden somit Stätten der Verehrung, an denen auch Gottesdienste stattfanden. Während der Christenverfolgung dienten die Katakomben in Ausnahmefällen kurzzeitig als Zufluchtsort für die Feier der Eucharistie. Sie wurden nicht als geheimes Versteck von den Christen benutzt – dies ist eine Legende aus dem Bereich der Romane und Filme. Beim Einfall der Germanen im 4. Jahrhundert wurden viele Katakomben zerstört. Mit dem Niedergang Roms gerieten sie allmählich in Vergessenheit. Im 8. und 9. Jahrhundert ließen die Päpste die Reliquien der Märtyrer aus den Katakomben in die Kirchen Roms bringen, etwa nach Santa Prassede, wo die Gebeine von 2.000 Märtyrern in der Krypta ihre letzte Ruhestätte fanden.

Die frühen Friedhöfe in Ingolstadt

Fromm handelt,

wer die Toten ehrt.

Sophokles

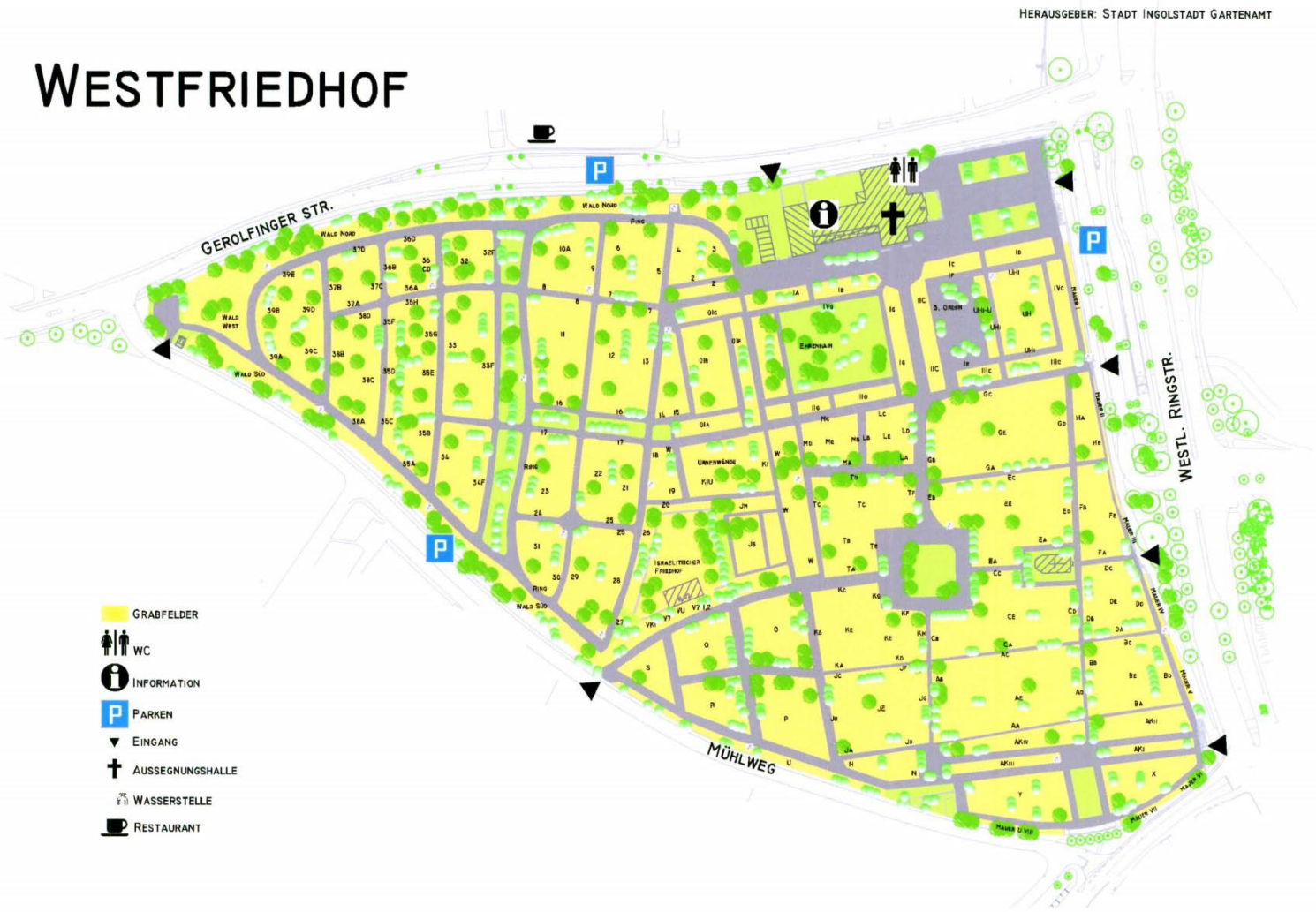
Das Wort Friedhof leitet sich ursprünglich vom althochdeutschen „frithof" ab, der Bezeichnung für den eingefriedeten Vorhof einer Kirche, also einem Hof des Friedens. Er ist Ziel und Ende des Lebens, Ort der Erinnerung und zugleich des Schutzes der Lebenden vor den hygienischen Folgen des Verwesungsprozesses. Sterben, Tod und Begräbnis vollziehen sich in symbolischen Ritualen der Trauernden und zugleich unter den Rahmenbedingungen der jeweils bestimmenden nichtjüdischen Gesellschaft. Tod und Begräbnis versinnbildlichen sich in Bräuchen und Handlungen, die das Unfassbare des Sterbens und der Ewigkeit verständlich machen sollen – und dennoch vollziehen sie sich nicht allein durch religiöse Vorschriften. Bräuche entstehen und verändern sich, und was für die ganze Familie, die einen Verstorbenen zu beklagen hat, gilt, muss auf die andere ganz und gar nicht zutreffen. Der Umgang mit dem Tod richtet sich auch und vor allem nach der religiösen Verwurzelung, nach Tradition und Modernität, nach Observanz und säkularem Lebensstil.

Der wohl **früheste** Friedhof von Ingolstadt (seit 1360) war in unmittelbarer Nähe der ältesten Pfarrkirche St. Moritz. Man glaubte damals, dass die unmittelbare sakrale Nähe einer geweihten Kirche eine Anwartschaft auf die Erlösung der Verstorbenen darstellte, und als Zeichen der religiösen Bedeutung wurden christliche Kirchhöfe von kirchlichen Würdenträgern geweiht. Nachdem bereits 1524 erste herzogliche Begräbnisverbote für den Moritzfriedhof nur durch einen Grundstückszukauf hinausgeschoben werden konnten, musste später das Gros der Pfarrgemeinde auf dem „äußeren Gottesacker" an der **Sebastianstraße** bestattet werden. Bis 1903 stand im Moritzfriedhof, etwa auf Höhe des heutigen südlichen Teils des Kaufhauses Mayr, ein Friedhofkirchlein, das man „Angst- oder Allerheiligenkirchl" nannte. Eine weitere Friedhofsanlage seit 1474 war die bei den **Franziskanern** (Menoriten). Die Kirche birgt heute noch einen wertvollen Bestand alter Grabmale. Bis 1803 war hier der Friedhof mit einer Mauer umgeben. Er reichte im Westen bis an die Harderstraße, südlich knapp bis etwa zur ehemaligen Schranne (heute Café) und

südöstlich noch ein gutes Stück bis zur Schrannenstraße. Auch an der Nordseite der **Spitalkirche** (vor 1449) wurden Bestattungen vorgenommen, das dortige

„Totengeripphäusl“ nutzte man als Kapelle. Im Nordosten der Stadt gab es Ende des 15. Jahrhunderts einen Pestfriedhof, und auf der Grabstätte nahe der Ettinger Straße wurden während des Schmalkaldischen Krieges 1546/47 Fremde und kaiserliche Soldaten beigesetzt. Es gab auch einen Friedhof an der ehemaligen **Marienkapelle** (1603) bei der **Augustinerkirche** (hinter der Sparkasse), die 1945 durch Bomben zerstört wurde. Am 23. Oktober 1407 wurde als weitere Begräbnisstätte der Friedhof beim **Münster** durch den Herzog gestattet. Die Friedhofkapelle an der Südseite wurde 1521 zu Ehren des hl. Michael geweiht. Weitere Begräbnisstätten waren u. a. der Friedhof beim **Siechenhaus in der Ochsenschlacht**, wohin man die an Aussatz und Pest Verstorbenen nächst dem „Armensünderfriedhöfl“ in der gleichen Gegend bestattete. Auch bei der ehemaligen **Heilig-Kreuz-Kirche** vor dem Kreuztor, der Vorgängeranlage des Westfriedhofs wurden Tote bestattet. Außerdem wurden in der Gegend um die „**eiserne Hand**“ (Gegend beim Donau-Ruder-Club), beim **Exerzierplatz vor dem Donautor,** außerhalb des **Feldkirchner -Tors** sowie vor dem **Hardertor** (Franzmichls-Acker) Bestattungen vorgenommen.

Die Stadt Ingolstadt unterhält in der heutigen Zeit vier Hauptfriedhöfe, den **Westfriedhof,** den Südfriedhof, den Nordfriedhof, den Ostfriedhof in Mailing, sowie sieben kleine in den Ortsteilen Dünzlau, Etting, Oberhaunstadt, Gerolfing, Pettenhofen, Zuchering und Friedrichshofen mit insgesamt 32,5 ha Fläche und rund 20.000 Gräbern. Sie sind Orte der Besinnlichkeit, der Entspannung, der Ruhe und nicht zuletzt auch eine Fundgrube vieler historisch wertvoller Denkmäler und vieler kunstvoll bearbeiteter Grabsteine vergangener Jahrzehnte, die der Erhaltung künftiger Generationen bedürfen.


Herausgeber: Stadt Ingolstadt Gartenamt
Westfriedhof
Gerolfinger Str.
Westl. Ringstr.
Mühlweg
Grabfelder
WC
Information
Parken
Eingang
Aussegnungshalle
Wasserstelle
Restaurant

Platz des alten Leichenhauses westlich der alten Kapelle

Altes Leichenhaus; Aufnahme vor dem Abbruch im Jahre 1935

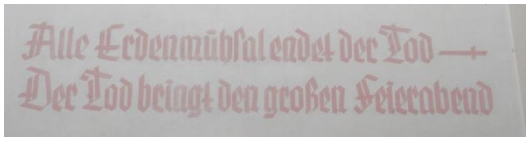
Östliche Friedhofmauer um 1940

Umfriedet von einer hellen, teilweise mit Efeu bewachsenen Mauer, breitet sich ein alter Gottesacker, der Westfriedhof aus. Er kann auf eine jahrhundertealte Geschichte zurückblicken. So wurde er im Jahre 1563 durch den Augsburger Weihbischof Dr. Dohnvogel eingeweiht. Ein Dekret des Herzogs Albrecht von Bayern aus dem gleichen Jahr bestimmte, aus Hygienegründen sowie wegen Platzmangel im ehemaligen Gottesacker an der Unteren Pfarr (Moritzkirche) außerhalb der Stadtmauern einen Friedhof anzulegen. Man nannte ihn den „Friedhof vor dem Kreuztor". Er lag damals noch weit außerhalb der Stadt. Zu ihm gehörte auch eine kleine Kapelle, das Kirchlein zum Heiligen Kreuz. Es wurde 1800 von österreichischen Soldaten zerstört, aber schon 1802 ließ es die fromme Schwabenbräuwirtin Walburga Geislmayr wieder aufbauen. Im Bereich dieser alten Kapelle befindet sich der älteste Teil des Friedhofs. Als 1802 Kurfürst Max IV. Joseph wiederum aus hygienischen Gründen ein Beerdigungsverbot innerhalb der Städte erließ, war die Auflassung fast aller Friedhöfe die Folge. Nach langen Diskussionen eröffnete die Stadt Ingolstadt 1803 den vor dem Kreuztor geweihten Gottesacker als städtischen Simultanfriedhof für mehrere Bekenntnisse. In der Folge durften die Bewohner der Stadt nur noch hier beerdigt werden. 1892 errichtete man dann den israelitischen Friedhof, der

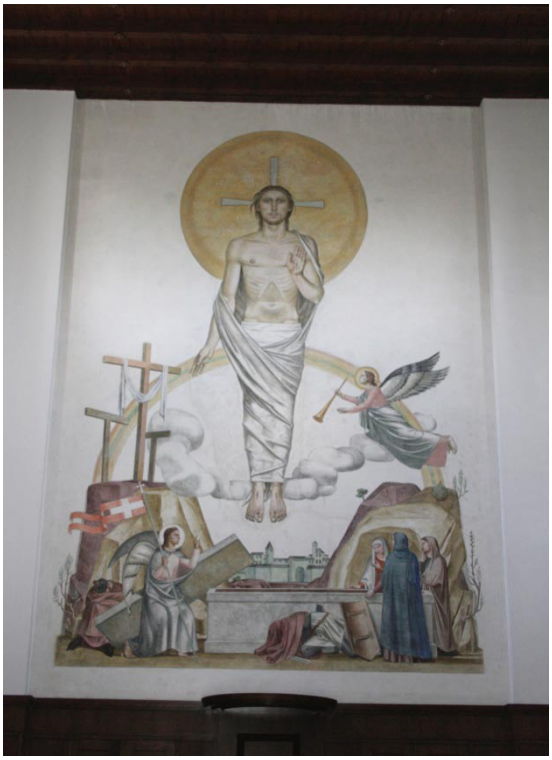
freilich zur damaligen Zeit noch außerhalb des Westfriedhofs lag. Seit 1803 verhinderten die Militärbauten östlich des Friedhofs - sie sind heute noch beidseitig der Friedhofstraße zu sehen – und die Funktion der Stadt als Landesfestung eine Umfriedung des Friedhofs. Erst der Bau der Friedhofstraße 1916/17, der im Rahmen der Entfestung möglich geworden war, brachte den Friedhof verkehrsmäßig näher an die Stadt heran. Seine Vergrößerung im Jahre 1930 bis an die bereits 1892 angelegte Gerolfinger Straße ersetzte den Weg durch den Friedhof. Durch den Abbruch des alten Leichenhauses im Jahre 1935 entstand ein großer Platz, das „Rondell". Jetzt konnten die Enwürfe und Baupläne des städtischen Oberbaurats Dr. Ing. Franz Xaver Schwäbl (Bild) in den Jahren 1933-1935 gänzlich realisiert und der Westfriedhof neu gestaltet werden. Um die räumlich erweiterte Friedhofsfläche wurde eine etwa zwei Meter hohe Mauer aus unverputzten Bruchsteinen aus einem Steinbruch bei Reisberg gezogen; sie ist von wechselnd gestalteten Toreingängen unterbrochen, an den einzelnen Ecken befinden sich stelenartige Türmchen. Den Endpunkt setzte die annähernde Verdoppelung der Belegungsfläche durch eine erneute Ausweitung im Westen nach dem 2. Weltkrieg. Das derzeitige Friedhofgelände ist das Ergebnis von Zukäufen und Tauschgeschäften, der Auflassung alter und der Anlage neuer Straßen. Schwäbl entwarf auch die heutige Aufteilung des Friedhofs in mehrere nahezu parallell in Nord-Südrichtung verlaufende Alleen und Hauptwege, die durch viele kleinere „Nebenwege" in „Ost-West-Richtung" gekreuzt werden. Der längste „Hauptweg" führt entlang der gesamten Friedhofsmauer, entlang der Westlichen Ringstraße über den Mühlweg bis zur Spitzkehre im Westen und von dort nördlich parallel zur Gerolfinger Straße bis hin zur Aussegnungshalle. Heute präsentiert sich der Westfriedhof als ein charakteristischer Heckenfriedhof, mit kreuzförmig ausgerichteten Wegen angelegt, begleitet von Alleen, Baumreihen und grabfeldüberstellenden Einzelbäumen überwiegend heimischer Art wie Linde, Eiche, Ahorn oder Birke. Er ist auch ein wertvolles Stadtbiotop für Brutvögel aller Art. Neben den Baumbeständen dienen die rund 6400 m langen Hecken als Futter- und Nistmöglichkeiten. Dem Bestattungswesen kommt neben der religiösen Seite geschichtlich auch eine außerordentliche Bedeutung zu, und als weiteres gesellt sich die Rolle der Kunst hinzu, die in Architektur und Bildhauerei in der Grabmalkunst ein überaus reiches Betätigungsfeld findet.

Die hohe Aussegnungshalle im Norden des Friedhofs wurde ebenfalls 1934 nach den Plänen des städtischen Oberbaurats Dr. Schwäbl erbaut. Über den drei Bögen des Haupteingangs zieren ein mächtiges Kreuz und die Buchstaben Alpha und Omega die Wand, der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabetes. Sie symbolisieren die Worte Jesu: Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.

An der Ostseite der Aussegnungshalle befinden sich zwei Plastiken aus Muschelkalk, „Trauer“ und „Hoffnung“ gefertigt von Jakob Helmer aus Regensburg.



Das Innere der Aussegnungshalle ist ein hoher rechteckiger Raum, die Balkendecke liegt 14 Meter über dem Fußboden, auf drei Seiten mit Fresken von Professor Oskar-Martin-Amorbach (1897-1987) verziert.



Betritt man die Halle, ist man sofort gefangen von der monumentalen Gestalt des Auferstandenen. Ehrfürchtig gehen die Blicke hoch zum Heiland der Welt. Ruhig und klar, teilweise noch eingewickelt in Leichentücher, schwebt er über der Welt, symbolisch dargestellt von Jerusalem. Sein rechter Arm ist leicht angewinkelt, die Handfläche segnend erhoben zeigt das Wundmal. Neben dem leeren Grab drei Frauen, ein Engel, die schlafenden Soldaten, rechts die drei Kreuze auf dem Kalvarienberg. Allumfassend wie der Regenbogen im Hintergrund ist seine Botschaft von der Auferstehung der Menschen nach dem Tod. Natürlich war diese Art christlicher Kunst nicht mit der Ideologie der Nationalsozialisten vereinbar. Der damalige Kreisleiter von Ingolstadt, Lambert Friederichs, forderte, das Fresko zu verhängen. Dr. Schwäbl widersetzte sich aber dieser Forderung. An den Längsseiten laufen bandartig angeordnete Bilder des Totentanzes auf diese Gruppe zu. Auf jeder Seite gehen sechs Gruppen, und jede Gruppe begleitet der Tod. Er ist dargestellt teilweise mit Sense und Stundenglas (Sanduhr), hält engen Kontakt mit ihnen. Niemand ist ausgenommen von der unabänderlichen Tatsache, dass das Leben auf den Tod hin gelebt wird, das jedes Lebewesen, jeder Mensch vom Augenblick seiner Entstehung an den Keim des Todes in sich trägt. Amorbach – er wählte seinen Künstlernamen nach seinem Geburtsort Amorbach im Odenwald - malte die Menschen in lockerer Gruppierung auf den Weltenrichter zugehend. Es sind Soldaten, Universitätsprofessoren, akademische Berufe, Staatsangestellte, Fischer und Bauern, Krankenschwester und Nonne, Geistliche, junge Liebespaare und alte Menschen – und es waren drei Parteileute in SA- und SS-Uniformen. Diese Gruppe (rechts vorne) wurde nach dem Krieg vom Meister selbst durch eine andere Berufsgruppe ersetzt, bei genauem Hinsehen ist die Stelle der übermalten Figuren noch sichtbar. Beeindruckend sind diese Fresken in ihren lebhaften Farben, die den Sensenmann bei der Heimführung von

Menschen in ein besseres Jenseits zeigen und wie auch die Inschrift unterhalb der Empore – den Betrachter an seine letzte Stunde erinnern; denn mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben, und mitten im Tod sind wir von Leben umgeben.

Der gute Ort – der jüdische Friedhof in Ingolstadt

Der jüdische Friedhof ist „kewer abot", Grabstätte der Väter. Das religiöse und emotionale Verhältnis zum Begräbnisort unterscheidet sich im Judentum wesentlich von christlichen Einstellungen. Der Kauf eines Grabes bedeutet für Juden den Erwerb eines Grundstücks, aus dem niemand anderer Nutzen ziehen darf. Die Neubelegung von Gräbern ist untersagt, Exhumierungen und Umbettungen dürfen nur bei äußerst zwingenden Gründen erfolgen. In diesem Sinne gibt es bis zum Ende aller Tage weder einen „ehemaligen" noch einen „aufgelassenen" Friedhof. Die Ehre und die Ruhe der Toten stehen über allen anderen Bedürfnissen.

Oberbayern besitzt mit den beiden Friedhöfen in München und dem hiesigen nur drei jüdische Friedhöfe. Um den jüdischen Friedhof auf unserem Westfriedhof ist es schon seit vielen Jahrzehnten still geworden. Als man ihn in den Jahren 1891/92 anlegte, befand er sich noch außerhalb des christlichen Friedhofs, der durch mehrere Erweiterungen schließlich dann den jüdischen Friedhof umgab. In den gleichen Jahren wurde auch das sog. Taharahaus (oben) errichtet. Es befindet sich am südlichen Rand des Friedhofs in unmittelbarer Nähe des Eingangs, der aus einem ca. 3 Meter hohen, immer versperrten Gittertor besteht. Vor einer Beisetzung musste der Leichnam der hier bestatteten Juden gewaschen (Tahara, Reinigung) und mit dem Leichengewand (Tachrich) bekleidet werden, was im Taharahaus, letztmalig 1935 geschah. Das niedrige Gebäude mit flachem, nach allen Seiten abfallenden Zeltdach und dreibogiger Arkadenvorhalle umfasst neben der Leichenhalle und dem Betraum in einem kurzen Anbau eine ehemalige Hausmeisterwohnung.

Die **südliche Außenseite des Tahara-Hauses**, an der Friedhofgrenze, an die beidseitig eine Mauer anschließt, ist als unverputzter Backsteinbau mit Blendrahmengliederung, Pilastern, spitz schließenden Nischen und Zahnschnittfriesen augenscheinlich auf die schlichteste Art „orientalisierend" gestaltet. Das Gebäude wurde am 10.November 1938 von SA-Leuten völlig demoliert und verwüstet. Der eiligst von der Arbeitsstelle in der Stadt herbeigeholte Judenfriedhof-Wärter Max Göbel – ein Christ – stellte sich dem SA-Trupp mit einer Axt entgegen und konnte so verhindern, dass auch noch die Grabsteine umgeworfen wurden. Die einfachen Räume des Tahara-Hauses stehen schon seit Jahrzenten leer. Noch im Jahr der Friedhofsanlage 1891 fand die erste Bestattung statt, als ein dreieinhalb Jahre altes Mädchen hier bestattet wurde.

Der erste gesetzte Grabstein nimmt auf die Gründung Bezug. Auf dem Grabstein stehen die Worte: „*In den Tagen des Chanukka-Festes wurde diese heilige Erde zum Haus des Lebens (Friedhof) eingeweiht durch den Tod des Mädchens Elsa-Süß-Schülein. Sie starb am Montag, dem 27. Kislew und wurde hier am 29. Begraben. Jahr 652 nach der kleinen Zählung (1891). Ihre Seele sei eingebunden im Bund des Leben.* Ihr Grabstein von 1891, ein Säulenstumpf mit Kranz besteht wie die kleinen Pyramiden und viele andere Stelenformen um die Jahrhundertwende, aus poliertem Basalt.

Die Stadt Ingolstadt errichtete im jüdischen Friedhof einen Gedenkstein mit der Inschrift:

„(hebr.:) *Zum ewigen Gedenken*

Die Stadt Ingolstadt gedenkt in Trauer der im ersten Weltkrieg 1914 – 1918 gefallenen jüdischen Mitbürger Ernst Halberstadt – Adolf Kuhn und aller jener, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933 – 1945 Opfer der Verfolgung geworden sind. (hebr.:) Ihre Seelen seien eingebunden in den Bund des Lebens.“

Die mittelalterliche jüdische Gemeinde in Ingolstadt hatte noch keinen Friedhof. Die Toten der Gemeinde wurden damals vermutlich in Regensburg beigesetzt. Vor 11891 wurden die Toten der Gemeinde u. a. in Hainsfahrt beigesetzt. Nach einer Zählung im 1995 sind 52 Grabsteine erhalten. Die Friedhofsfläche beträgt 13,18 ar.

Die Friedhofkapelle

Wird der Westfriedhof über dem mittleren Eingang betreten, so ist die alte Kapelle nicht zu übersehen. Ein kurzer Weg führt dorthin, die Jahreszahl 1802 sagt uns, dass die Kapelle in diesem Jahr fertig gestellt wurde, nachdem das Vorgängerkirchlein zum „Heiligen Kreuz“ im Jahr 1800 von österreichischen Soldaten zerstört wurde. Zwei Jahre darauf ließ es die fromme Schwabenbräuwirtin Walburga Geislmayr wieder aufbauen. Ein Epitaph im Innern der Kirche ist ihr gewidmet. Die Kapelle stand ursprünglich am Rande der Friedhofsanlage von 1803 mit der nördlichen Langseite an dem Verbindungsweg zur Straße nach Gerolfing. Deshalb befinden sich die ältesten erhaltenen Grabdenkmäler in den südlich angrenzenden Grabfeldern. Die endgültige Ausrichtung des Wegesystems auf die Kapelle erfolgte erst 1925, sicherlich unter Einbeziehung vorhandener Strukturen. Die Stirnseite des Baus ist oberhalb des Eingangs mit einem Fegefeuerfresko sowie mit jeweils zwei Rund- und zwei quadratischen Fenstern ausgestattet. Das Portal ist über zwei Stufen erreichbar. Die verwendeten Farben fügen sich anspruchslos in die gesamte Ostseite ein.

Im Inneren der Kapelle befinden sich beidseitig Stuhlreihen, in der Mitte steht ein Altar aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Kreuzigungsbild oberhalb der Altarplatte sowie ein Fegefeuerbild sind dem Altar ergänzend beigefügt. Die drei Fenster tauchen die Kapelle bei schönem Wetter in warmes Licht. Beidseitig der Wände sind jeweils sechs Bilder der

Passion Christi zu sehen.

Sieben Ehrenbürger, zwei Adelige und zwei Ritter des Max-Joseph-Ordens

Ehrenbürger ist üblicherweise die höchste von einer Stadt oder einer Gemeinde vergebene Auszeichnung für eine Persönlichkeit, die sich in herausragender Weise um das Wohl der Bürger oder Ansehen des Ortes verdient gemacht hat. Die Ernennung der Ehrenbürgerschaft ist üblicherweise in den Stadtrechten geregelt, meist ist eine Zweidrittelmehrheit des Gemeinderats erforderlich. Das Ehrenbürgerrecht geht ursprünglich auf die Französische Revolution und ihren Titel „bourgeois honoraire“ zurück. Ende des 18. Jahrhunderts wurden ähnliche Ehrentitel in Saarbrücken (1790) sowie in Frankfurt am Main und Bremen (beide 1795) verliehen. Die Ehrenbürgerwürde wurde 1832 erstmals in Ingolstadt an den königlichen Landrichter und Stadtkommissär Josef Gerstner verliehen.

Marquard Freiherr von Reichlin – Meldegg (1769-1845)
Stadtkommandant und seit 1840 Ehrenbürger der Stadt Ingolstadt

Freiherr von Reichlin-Meldegg wurde 1769 zu Pfaffenhausen bei Mildenheim als Sohn des Hauptmanns Anselm Freiherr von Reichlin-Meldegg und der Freifrau Gsponin-Kleefeld geboren. Er diente von der Picke auf bei schwäbischen und bayerischen Truppenteilen und diente als Soldat bei all den damaligen Kriegsschauplätzen. Von Napoleon wurde er sogar zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. 1824 kam er mit dem 7. Inf.-Regiment als Oberst und Stadtkommandant und später als Generalmajor nach Ingolstadt. Er lebte zusammen mit seiner Frau, der Lizentiatentochter Schiel aus Landau im Hause Ludwigstraße 9, das seit Jahrhunderten im Besitze von Adeligen und von wohlhabenden bürgerlichen Familien gewesen war. 1833 nahm er seinen Abschied vom Soldatenleben und trat in den wohlverdienten Ruhestand. Der General zeichnete sich mit seiner Familie durch Geselligkeit, durch Leutseligkeit jedermann gegenüber, durch Mildtätigkeit und eine offene Hand insbesondere für die armen Mädchen im Kloster Gnadenthal, aus. 1840 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Ingolstadt ernannt. Er starb 1845 und wurde unter großer Beteiligung der Ingolstädter Bürgerschaft auf dem Friedhof vor dem Kreuztor beerdigt. Es ist unverständlich, dass seine Grabstätte auf dem Westfriedhof gänzlich abgeräumt wurde.

Matthias Doll (1816-1898) – rechtskundiger Bürgermeister und seit 1896 Ehrenbürger der Stadt Ingolstadt

(Db 1-12) Matthias Doll wurde am 7. Dezember 1816 in Pessenbach bei Kochel am See, als Sohn der Eheleute Matthias und Elisabeth Doll, geb. Sachenbacher, geboren. Über seine Schulzeit ist nichts bekannt. Ab Herbst 1836 studierte er an der Universität in München zunächst zwei Semester Philosophie und ab Herbst 1837 acht Semester Rechtswissenschaften. 1841 verließ er die Universität. 1852 erscheint er als Aktuar am Landgericht Ingolstadt, 1853 als Assessor am Landgericht Dachau. Am 3. Mai 1858 wurde Doll in Ingolstadt zum Bürgermeister auf Lebenszeit gewählt. Am 5. Oktober 1858 heiratete er in Großmehring die Guts- und Brauereibesitzerstochter Theresia Weinzierl aus Großmehring. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne hervor, zwei Söhne starben im Alter von

acht Jahren bzw. von 10 Monaten. Kurz nach der Geburt des dritten Sohnes am 29. Oktober 1868 starb Theresia Doll am 23. November 1868 im Alter von erst 30 Jahren an Tuberkulose.

Während der Amtszeit Dolls entwickelte sich in Ingolstadt eine verhältnismäßig rege Bautätigkeit. So entstand z. B. 1872/73 ein neues Waisenhaus, 1874/75 ein neues Stadttheater, 1881/82 ein neues Knabenschulhaus, 1888/89 ein neues Mädchenschulhaus und 1893/94 ein neues Lateinschulgebäude (Progymnasium), außerdem erfolgte von 1882 bis 1884 der tiefgreifende Umbau und teilweise Neubau des Rathauses nach den Plänen des Münchner Architekten Gabriel von Seidl. 1880 vollendete Doll seine 25jährige Dienstzeit als Bürgermeister. Am 25. August erhielt er vom König das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens vom Hl. Michael. Zu seinem 40jährigen Dienstjubiläum verlieh ihm die Stadt die goldene Bürgermedaille. Am 1.November 1896 trat er mit knapp 80 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand, vorher, am 27. Oktober erhielt er den Rang eines königlichen Hofrats und am 29. Oktober wurde ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt Ingolstadt verliehen. Doll starb am 22. März 1898 im 82. Lebensjahr und wurde am 24. März unter größter Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Westfriedhof beigesetzt. Sein Nachfolger, Bürgermeister Jakob Kroher, bezeichnete Doll „als Vater der Stadt“, der „in selbstloser Weise für deren Bürgerschaft gearbeitet“ habe und dessen es nun „in treuer Liebe und Dankbarkeit zu gedenken“ gelte. Die Stadt betrachtete es „als Ehrenpflicht“, „die Beerdigungsfeierlichkeiten anzuordnen und sämtliche Beerdigungskosten zu übernehmen“. Kroher schrieb im städtischen Verwaltungsbericht des Jahres 1898: *„Herr Hofrat Doll war ein hervorragend ehrenhafter Charakter, ein unermüdlich fleißiger Beamter, ein aufrichtiger, stets dienstgefälliger Berater aller Bevölkerungsschichten, ein Freund der Schule, ein Wohltäter der Armen, ein umsichtiger, mit zwar äußerst peinlicher, aber weiser Sparsamkeit wirtschaftender Leiter der städtischen Angelegenheiten.“*

Dr. Ludwig Liebl (1874-1940), Arzt in Ingolstadt und Ehrenbürger seit 1934

(Ig 1-1) Dr. Ludwig Liebl wurde in Waldkirchen im Bayerischen Wald geboren und ist als Sohn eines Oberamtsrichters in Grafenau und Vilshofen aufgewachsen. Er ist zeitlebens ein treuer und begeisterter Anhänger seiner niederbayerischen Heimat geblieben. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Passau studierte er in München Medizin und widmete sich besonders der Chirurgie und der Gynäkologie. 1909 eröffnete Dr. Liebl in der Oberen Apotheke in Ingolstadt seine Praxis und heiratete seine Lebensgefährtin aus der Familie Hammerschmid auf dem Schlossgut Starzhausen. 1911 erwarb er das Grundstück Kreuzstraße 20 und errichtete dort eine private Heilanstalt, die er im Laufe der Zeit immer wieder erweiterte und modernisierte. Neben seiner vielseitigen Beschäftigung fand er noch Zeit, als Stadtrat von 1911 bis 1928 mitzuarbeiten. Dr. Liebl gründete den Kunstverein Ingolstadt und am 10. Oktober 1917 war der hiesige Konzertverein auf sein Betreiben hin gegründet worden, den er bis 1938 selber führte. 1927 wurde von ihm die Zeitung „Der Donaubote“ ins Leben gerufen. 1929 wählte man ihn in Nürnberg zum 1. Vorsitzenden des Deutschen Ärztebundes, dessen Amt er bis 1934 inne hatte. Im gleichen Jahr war Dr. Liebl Gründungsmitglied der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft Ingolstadt. In Anerkennung seiner Verdienste um die kulturelle Entwicklung wurde Herrn Dr. Liebl am 10.10.1934 die Ehrenbürgerwürde der Stadt Ingolstadt verliehen. Weniger bekannt ist, dass Ludwig Liebl neben seinem Medizinstudium bei dem berühmten Komponisten Max Reger Kompositionslehre studierte. Er war praktizierender Musiker und Komponist zahlreicher Lieder, die in Ingolstadt leider nicht aufgeführt werden. **(2)**

Fritz Georg Schott (1868-1946), Geschäftsmann in Ingolstadt und seit 1938 Ehrenbürger der Stadt

(Ig 1-9) Fritz Georg Schott übernahm 1896 von seiner Tante das Messerschmiedegeschäft in der Ludwigstraße. Durch Fleiß und Redlichkeit kam er bald zu Ansehen. 1911 kam die allseits geschätzte Persönlichkeit in das Gemeindekollegium und 1920 in den Ingolstädter Stadtrat, 1933 wurde er 2. ehrenamtlicher Bürgermeister. Schott wird als Ehrenmann beschrieben, der für Sauberkeit und Ehre der Stadtverwaltung wirkte. Alle seine Sitzungsgelder sparte er an und übergab sie dem Oberbürgermeister als Stiftung für langjährige Dienstboten. Schott war Mitglied der NSDAP, aber niemals ein Hetzer, sondern bewahrte sich seinen kühl abwägenden Verstand bis zu seinem Lebensende. 1938 erhielt er in Anerkennung seines fast 30jährigen selbstlosen und vorbildlichen Wirkens für die Stadt die Ehrenbürgerwürde.

Oberbürgermeister (ab 1918) Jakob Kroher (1863-1958) – seit 1947 Ehrenbürger der Stadt

(W Nische 7) Aus Dank seiner Verdienste um das Gemeinwohl während seiner 25jährigen Tätigkeit als Oberhaupt der Stadt und der Tatsache, dass er im Alter von 84 Jahren noch für eine Wahlperiode, die erste nach dem Zusammenbruch, in den Stadtrat wählen ließ und seine Erfahrung in der Verwaltung in den Dienst der Allgemeinheit stellte, verlieh ihm der Stadtrat am 1. Mai 1947 das Ehrenbürgerrecht.

Am 13. Dezember 1893 in Eschenbach in der Oberpfalz geboren. Nach dem Abitur im Gymnasium in Metten studierte er in München Rechtswissenschaft. Nach einer kurzen Tätigkeit als Rechtsanwalt in Weiden und als Rechtsrat in Amberg wurde er am 12.Oktober 1896 zum rechtskundigen Bürgermeister von Ingolstadt gewählt und im Jahre 1899 übertrugen ihm die beiden Kollegien das Bürgermeisteramt auf Lebenszeit. Von Anfang an setzte er seine Schaffenskraft ein, um aus der alten Festungs- und Soldatenstadt ein modernes Gemeinwesen zu machen. Er förderte unter anderem die Vollendung einer einwandfreien Wasserleitung, den Bau des Schlachthofes, den Neubau des Gymnasiums, den Erwerb des privaten Gaswerkes für die Stadt und dessen wiederholte Erweiterung und

Verbesserung und nicht zuletzt auch den Bau der Oberrealschule in Ingolstadt. Auch ordnete er umfangreiche Neupflasterungen und Asphaltierungen von Bürgersteigen genauso an, wie die Erneuerung der Spitalkirche. 1906 wurde er zum königlichen Hofrat ernannt. Darüber hinaus war er von 1917 bis 1919 Landtagsabgeordneter, von 1919 bis 1932 Bezirkstagspräsident von Oberbayern und nochmals von 1946 bis 1948 Stadtrat von Ingolstadt. Als ältestes Mitglied des Stadtrats eröffnete Geheimrat (seit 1926) Kroher die erste Stadtratssitzung des frei gewählten Stadtrats. Eine Straße im Nordviertel ist nach ihm in „Oberbürgermeister-Kroher-Straße“ benannt.

Die Ruhestätte des Königlichen Hofrats (1906) und Geheimen Rats (1926) Jakob Kroher befindet sich rechts neben der Grabstätte vom Kloster Gnadenthal.

Oberbürgermeister (ab 1932) Dr. Josef Listl (1893-1970) – seit 1965 Ehrenbürger der Stadt

(Sondergrab 1) Dr. Josef Listl wurde am 20. Juli 1893 in Lohstadt, im Landkreis Kelheim geboren. Nach seiner Gymnasialzeit studierte er Jura. Am 29. September 1930 wählte ihn der Stadtrat von Ingolstadt zum neuen rechtskundigen Bürgermeister in einer Zeit, als vorher zeitweilig die Stadtverwaltung ohne rechtskundigen Stadtrat war und Gerichtsassessor Dr. Schwaiger für die Stadt nur als juristische Hilfskraft tätig werden konnte. Dr. Listl, der vor seiner Ernennung zum Bürgermeister bereits in der Stadtverwaltung von Passau Referent für Polizeiangelegenheiten gewesen war und dabei Erfahrungen in der städtischen Verwaltung sammeln konnte, sorgte durch seine Ernennung zum Bürgermeister innerhalb der Stadtverwaltung wieder für geordnete Verhältnisse. 1932 wurde er zum Oberbürgermeister ernannt. Mit Mut und Entschlossenheit lenkte er die Geschicke der Stadt, von der damaligen Wirtschaftskrise durch die NS-Zeit und den 2. Weltkrieg bis zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches.

Nachdem Dr. Listl 1945 von den Amerikanern abgesetzt wurde, fungierte der leidenschaftliche Kommunalpolitiker von 1948 bis 1952 als Stadtrat. Vier Jahre später beriefen ihn die Ingolstädter erneut zum Stadtoberhaupt, ein Amt, das er bis 1966 bekleidete. Von 1958 bis 1969 war Dr. Listl auch Abgeordneter im Bayerischen Senat und von 1968 bis 1969 Senatsvizepräsident. Da er sich in schwieriger Zeit um den wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt verdient gemacht hatte, verlieh ihm die Stadt 1965 die Ehrenbürgerwürde.

Dr. Listl ist zusammen mit seiner Ehefrau auf einer kleinen Rasenfläche unter schattigen Bäumen beerdigt. Ein wuchtiger, kunstvoll geschaffener Gedenkstein erinnert an den ehemaligen Oberbürgermeister.

Dr. Wilhelm Reissmüller (1911-1993) – seit 1976 Ehrenbürger der Stadt

(Sondergrab 2) Dr. Reissmüller wurde am 19. Dezember 1911 in Süßen als zweiter Sohn eines Goldschmieds geboren. Er war von 1949 bis zu seinem Tod Herausgeber des Donaukurier. An der Württembergischen Akademie der bildenden Künste erlernte er die Bildhauerei, den Holzschnitt und Typographie. Hernach studierte Dr. Reissmüller Philosophie, Psychologie, Kunst- und Literaturgeschichte sowie Zeitungswissenschaft in Freiburg und München und promovierte 1937 zum Dr. phil. 1937 heiratete er Elin Liebl, die Tochter des Ingolstädter Chirurgen und Zeitungsverlegers Dr. Ludwig Liebl und stieg in die Leitung des Donauboten-Verlages seines Schwiegervaters ein. Von 1939 bis 1945 nahm er als Soldat am 2. Weltkrieg teil. Nach Aufhebung des von der amerikanischen Militärregierung verhängten Lizenzzwanges wurde er neben Josef Lackas zunächst Mitherausgeber, später alleiniger Herausgeber des nach Kriegsende neu gegründeten Donaukurier. Er entwickelte die Zeitung zu einer der auflagenstarken Tageszeitungen in Bayern. 1968 stiftete er den Musikförderungspreis des Konzertvereins Ingolstadt, mit dem Studierende in den Meisterklassen an den bayerischen Musikhochschulen und Konservatorien unterstützt werden. 1983 rief er zusammen mit seiner Frau eine eigene Stiftung ins Leben, die mit jährlichen Mitteln von inzwischen 60.000 Euro den Austausch von Studenten und Professoren in der Akademie der Bildenden Künste München und der Accademia die Beelle Arti in der Ingolstädter Partnerschaft Carrara fördert. Für sein Lebenswerk wurde Dr. Reissmüller 1976 zum Ehrenbürger der Stadt Ingolstadt ernannt. Er starb am 14. November 1993 während einer Messe in der Ingolstädter Franziskanerbasilika.

Du bist ein tüchtiger und treuer Diener.

Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn. (Mt. 25,21)

Seine Durchlaucht, Monsignore Felix Prinz von Oettingen-Spielberg (1881-1961), Priester in der Oberen Pfarr

Im Priestergrab an der Südmauer der alten Kapelle wurde im Jahre 1961 neben vielen anderen Priestern Bischöflich Geistlicher Rat und Studienprofessor Prinz Felix von Oettingen-Spielberg bestattet. Die Erinnerung an den Priesterprinzen ist gerade bei den älteren Ingolstädtern auch heute noch lebendig geblieben. Er war ein allseits beliebter Beichtvater, seine ehemaligen Schüler verehrten ihn in seltener Liebe und Treue. Er erhielt bei seiner Taufe den Namen Felix, „der Glückliche", und gerade dieser Name passte zu seiner Liebenswürdigkeit. Er entstammte einem uralten Hochadelsgeschlecht. Von 1911 bis Ende des 2. Weltkrieges (vorher Krankenhausbenefiziat bei St. Moritz) war er Religionslehrer an der Ludwig-Oberrealschule in Ingolstadt, des heutigen Christoph-Scheiner-Gymnasiums. Er widmete sich der werktätigen Jugend und war Gründer des katholischen Jugendvereins sowie ab 1946 Flüchtlingsseelsorger in Ingolstadt. Lt. Testament wollte er nicht in der fürstlichen Gruft in Oettingen begraben werden, sondern in der Erde seines langjährigen Wohnsitzes in Ingolstadt. Er starb am 3.9.1961 nach einer langen schweren Krankheit in Ingolstadt, im 80. Lebensjahr, im 57. Priesterjahr und im 52. Jahr seiner Ingolstädter Tätigkeit. Er hatte andere froh gemacht und an sich selber zuletzt gedacht.

Generalmajor Nikolaus von Weinrich (1738-1826) – Stadtkommandant von Ingolstadt (1815-1823)

Nicht alltäglich ist der Aufstieg des Nikolaus von Weinrich vom Schäferknecht zum Generalsmajor und Stadtkommandanten von Ingolstadt und Aschaffenburg. Nikolaus von Weinrich wurde am 26.4.1738 in Struth als erstes von zwölf Kindern der Eheleute Nikolaus Weinrich und Maria Elisabeth, geb. Schlodhauder, geboren. Er war der Sohn einer armen Familie, die nichts weiter besaß als ein kleines Häuschen mit einem Strohdach. In Struth ist er aufgewachsen und hat hier seine Kindheit verbracht. Nach der Entlassung aus der Schule wurde er Schäferknecht. 1756 wurde Weinrich als Kadett in kurmainzische Dienste eingezogen. Im Laufe seines Lebens führte seine Soldatenkarriere steil nach oben. Im Rang eines Feldwebels heiratete er 1767 in Mainz zu „St. Stephan“ Elisabetha Inckebrandt, die Tochter des Oberleutnants Georg Inckebrandt, der im selben Regiment wie Nikolaus Weinrich diente. Zusammen hatten sie sechs Kinder, von denen bereits vier im Kindesalter verstarben. Der älteste Sohn Georg Hygienus wurde später bayerischer Kriegsminister. Weitere Beförderungen folgten und schließlich wurde Weinrich am 7.1.1812 zum Generalmajor befördert. Neben vielen Auszeichnungen – u. a. 1812 das Kommandeurkreuz des fürstlich-primatischen Konkordien-Ordens, 1823 Zivilverdienstorden der bayerischen Krone – kam er 1803 zur größten Ehre, als ihm am 13. Juni von Kaiser Franz II. von Österreich das Adelsdiplom mit Wappen verliehen und somit in den Reichsadel aufgenommen wurde. Stand von Weinrich zu Beginn seiner Soldatenlaufbahn in kurmainzischen und später in großherzoglich-frankfurtischen Diensten, so wurde er 1814 mit Aschaffenburg in bayerische Dienste übernommen. Im Jahr 1812 wurde er Stadtkommandant von Aschaffenburg, und am 5. April 1815 übernahm er das Amt des Stadtkommandanten von Ingolstadt, das er bis zum 1.Januar 1823 ausübte. In diesem Jahr wurde die Stadtkommandantschaft aufgelöst und dem Garnisonskommandanten übergeben. Nach über 67 Jahren Militärdienst nahm er 1824 seinen Abschied. Nur zwei Jahre später, im

Alter von 88 Jahren, verstarb er am 5. März 1826 in Ingolstadt und wurde am 7. März unter großer Teilnahme der Ingolstädter Bevölkerung zu Grabe getragen. In einem Nachruf vom 12. März 1826 sowie in der abgedruckten Leichenpredigt des Pfarrers Scheifele wird Nikolaus von Weinrich als ein großer Wohltäter und Menschenfreund gerühmt, der viel für die Armen und Bedürftigen geleistet hat.

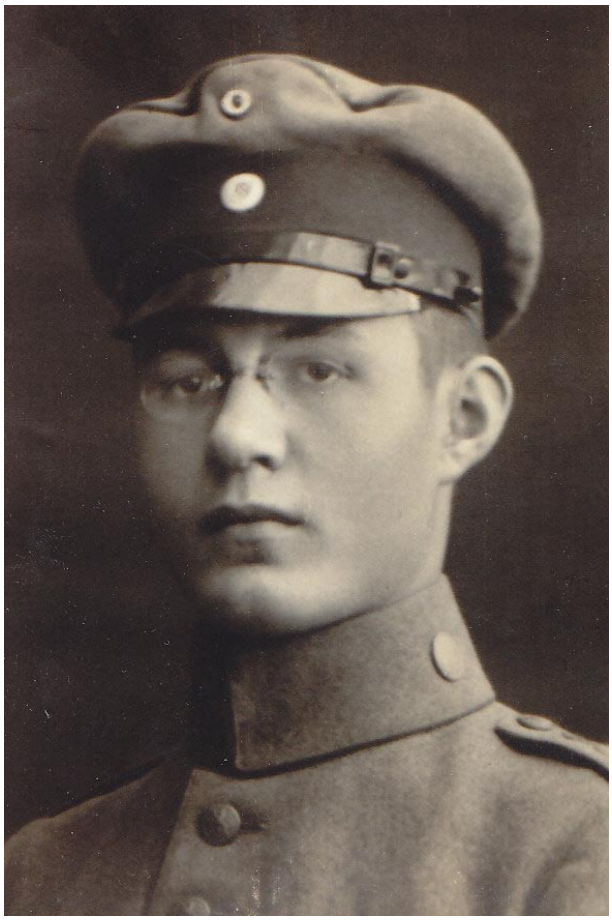
Umso unverständlicher erscheint die Tatsache, dass sein Grab auf dem Ingolstädter Westfriedhof gänzlich abgeräumt und auch in den Annalen des Westfriedhofs nicht einmal vermerkt ist. Von Weinrich dürfte im alten Teil des Friedhofs, in der Nähe der alten Kapelle beerdigt sein.

Das Portrait des Nikolaus von Weinrich befindet sich in Privatbesitz.

Major Johann Ritter von Kraft (1826-1889),Träger des Militär Max-Joseph-Ordens

(Ac 1-8) Etwas versteckt, in einem Nebenweg der Birkenallee, in der Nähe der Grabstätten Weinzierl bzw. Ponschab, befindet sich das Grab von Johann Ritter von Kraft, beigesetzt in der Grabstätte der Familie Günther. Es war eine kriegerische Zeit, in der er als aktiver Soldat diente. Den Reichskrieg gegen Dänemark (1849), die Feldzüge gegen Preußen (1866) und Frankreich (1870/71) erlebte er als Soldat. Aber gerade der Krieg gegen Frankreich sollte es sein, der ihm Achtung und Würde der höchsten Stellen einbrachte. 55000 Bayern kämpften an der Seite Preußens gegen Frankreich. König Ludwig II. telegraphierte am 20. Juli an König Wilhelm von *Preußen*: *„Mit Begeisterung werden meine Truppen an der Seite Ihres ruhmreichen Bundesgenossen für deutsches Recht und deutsche Ehre den Kampf aufnehmen…"* „Der rühmliche bayerische Anteil an den Anfangssiegen bei Weißenburg und Wörth (4. und 6. August) und erst recht der zähe und verlustreiche Kampf der Bayern bei Bazeilles und Balan und in der Entscheidungsschlacht bei Sedan am 1. September 1870 belebte rasch das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Stämme." (Max Spindler – Bayer. Geschichte im 19. und 20 Jahrhundert, S. 274,275). Hier zeichnete sich Hauptmann Johann Kraft durch freiwilliges Vorrücken und Stürmen eines Höhenzuges bei Balan und durch Verharren in dieser Stellung, auch nach Verbrauch aller Munition, besonders aus. Dafür wurde ihm das Ritterkreuz 2. Klasse verliehen, und am 4. Januar 1871 wurde er zum Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens ernannt. Durch König Ludwig II. wurde er schließlich noch 1879 zum Major befördert. Er lebte bis zu seinem Tod am 2. September 1890 im Tilly-Haus in Ingolstadt.

Joseph Ritter von Bengl (1899-1919)



Ic 1-2) Auf dem Mittelweg des Westfriedhofs steht der kompliziert aufgebaute Grabstein von Joseph Ritter von Bengl. Die Vorderfront zeigt einen klassizistischen Altar mit Seitenvolumen und Schrifttafel, darauf im Relief ein Helm auf dem Lorbeerkranz, hinterfangen von einem schlanken Obelisken auf Sockel mit Familienwappen und dieser wiederum hinterlegt von einer schlanken Pyramide auf Sockel.

Bengl trat nach Beendigung seiner Schulzeit im hiesigen humanistischen Gymnasium (heute Reuchlin-Gymnasium) 1917 in das Bayerische Heer ein und wurde Angehöriger des 10. Infanterieregiments in Ingolstadt. Mit dieser Einheit erlebte er schwere Kämpfe in Frankreich. Ein Lungendurchschuss und eine Gasvergiftung zwangen ihn ins Lazarett. Neun Tage nach dem Waffenstillstand 1918 wurde er wegen seines heldenhaften Verhaltens in Frankreich zum jüngsten und letzten Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens ernannt. Joseph Bengl verstarb 1919 an den Spätfolgen seiner Kriegsverletzungen.

Spaziergänge zwischen Grabreihen

Wenn ich in einer stillen Stunde durch unseren Westfriedhof gehe, wo sich unter hohen Laubbäumen die Gräber hinziehen, dann fängt er an zu erzählen. Alte und neue Grabsteine, Kriegerdenkmäler zur Erinnerung an die Feldzüge von 1870/71 sowie an beide Weltkriege erinnern an Menschen und Schicksale aus alter und neuer Zeit.

Ich beginne an den Heldengräbern unserer gefallenen Soldaten und darf dazu einen Vierzeiler zitieren, den ich einmal auf einem kleinen Soldatenfriedhof im Seisertal gelesen und im Hinblick auf mein Vorhaben, den Westfriedhof näher zu beschreiben, notiert habe. Diese Inschrift befindet sich am Grab eines 1916 kaum 19jährigen gefallenen bayerischen Soldaten. Wahnwitz und Irrwitz verlogener Heldentod-Glorifizierung lässt sich kaum zynischer in Verse fassen als in diesem „letzten Gruß“ an eine trauernde Mutter.

Mutter, trockne Deine Tränen! Als mich traf das kalte Erz, war bei

Dir mein letztes Sehnen. Brich nicht, brich nicht Mutterherz! Gönne

Mir den Tod der Helden! Trag als Heldin Deinen Schmerz! Könnte man

Dir Schön´res melden? Brich nicht, Brich nicht Mutterherz!“

Und so frage ich: **Sag, wo die Soldaten sind, wo sind sie geblieben?**

(Abtlg. zwischen X und Y) Dieses Lied kommt mir in den Sinn, wenn ich an Gräbern und Gedenksteinen vorbeigehe, die an die Opfer unsinniger Kriege erinnern. So befindet sich an der südlichen Friedhofmauer die monumentale Heldengedenkstätte für die **Gefallenen des 1. Weltkrieges;** auf acht Bronzetafeln stehen ihre Namen. Auf der Mittelstele oben das Soldatenkreuz, etwas unterhalb das Relief eines behelmten Soldatenhauptes. Gleich davor auf einer breiten Rasenfläche drei Steinmetze und am nördlichen Rand eine liegende Inschriftentafel, die auf **336 im hiesigen Lazarett** verstorbenen Soldaten des 1. Weltkrieges hinweist.

(Abtlg. zwischen Ak III und N) Den im Festungslazarett Ingolstadt verstorbenen Feldzugteilnehmern des **Krieges 1870/71** ist nicht weit davon entfernt ein hohes Monument (etwa um 1920) aus Stein gewidmet.

(Aa 1-27 und 28) Zwischen Heldengedenkstätte und Kapelle in Nachbarschaft von verstorbenen einheimischen **Bürgern steht ein Gedenkstein, der an gefallene französische Soldaten des Krieges 1870/71 erinnert.** Er trägt die Inschriften: „*Et nunc meliorem patriam appetunt*" (und jetzt wünschen sie ein besseres Vaterland) „*erigè par leurs compatrotts*" (sie haben sich für ihre Landsleute eingesetzt)

Der Grabstein an der Südmauer des jüdischen Friedhofs lässt uns an 208 Russen, Rumänen und Serben denken, die im 1. Weltkrieg die Kriegsgefangenschaft in Ingolstadt nicht überlebten. Auch sie starben für ihr Vaterland. Gleich daneben ruhen die toten Kameraden des Standorts (1934-1944) und weiter rechts befindet sich die Ruhestätte der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul.

(EH) Nachdenklich gehe ich weiter und finde mich im sog. **„Ehrenhain“** in unmittelbarer Nähe der Aussegnungshalle. Ihn überragt ein hohes Kreuz und in das dicht wachsende Heidekraut ducken sich kleine Steinkreuze. Sie tragen Namen und Daten vieler Menschen, die im 2. Weltkrieg den Luftangriffen auf unsere Stadt zum Opfer fielen. Die Bombenangriffe anfangs 1945 bis zum Kriegsende am 26.4.1945 in Ingolstadt hatte eine große Zahl von Opfern unter der Zivilbevölkerung gefordert, viele davon fanden hier im „Ehrenhain“ ihre letzte Ruhestätte. Ich verlasse aber nicht diese Gedenkstätte, ohne der **75 Soldaten** zu gedenken, die hier am 2. November 1945 an der Westseite begraben wurden. Bis zum April 1945 waren sie im Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Manching im sog. Fort VIII inhaftiert, dort von der Wehrmachtsjustiz des 3. Reiches wegen Fahnenflucht, Wehrkraftzersetzung oder Defaitismus zum Tode verurteilt und in der Nähe dann exekutiert und verscharrt worden. Drei kleine Steinkreuze verschönern ihre Ruhestätte. Besonders still und ruhig ist es hier. Und so denke ich wieder an das Lied. **„Sag, wo die Soldaten sind, über ihren Gräbern weht der Wind. Wann wird man je verstehn“.**

Mit jedem Menschen stirbt eine Welt. An diese Worte Gerhard Hauptmanns denke ich, wenn ich bei einem weiteren Friedhofsbesuch die Gräber bedeutender Persönlichkeiten unserer Stadt besuche. Doch tot ist erst der, an den niemand mehr denkt. Viele bekannte Namen auf Steinen und Kreuzen bringen eine Fülle von Eindrücken und Erinnerungen.

Birkenallee Blickrichtung Norden

Mein Weg führt mich jetzt von der Gedenkstätte für die Gefallenen im 1. Weltkrieg entgegengesetzt entlang der altehrwürdigen **Birkenallee** in Richtung Norden, bis zum näheren Umfeld der Kapelle. In diesem Bereich hat sich eine größere Anzahl historischer Grabsteine erhalten, allerdings sind einige früher erfasste Monumente in den letzten Jahren abgeräumt worden. Die Menschen, die hier beerdigt sind, waren ehedem in der Stadt Ingolstadt allseits bekannte Persönlichkeiten, die in der Erinnerung weiterleben.

(Y 1-4) Gegenüber im Bereich der Heldengedenkstätte befindet sich die Grabstätte des langjährigen Stadtrats und Schnupftabakfabrikanten **Josef Winter** (1895-1971). Er stammte aus Feldkirch in Vorarlberg, war gelernter Bankkaufmann und wurde schließlich in Augsburg Vorstand der berühmten Schnupftabakfabrik Lotzbeck & Cie. 1927 kaufte Winter den Betrieb und verlegte ihn ein Jahr später nach Ingolstadt. Die Produktion fand in den Räumen der Flandernkaserne statt. 1938 verlegte er die Produktion in den angekauften Festungsbau Kavalier Heydeck, die Geschäfte florierten so gut, dass sogar kleinere Konkurrenten aufgekauft werden konnten. Josef Winter, seit 1948 Mitglied des Ingolstädter Stadtrats, kannte Rezepte und die komplizierten Herstellungsverfahren seiner Schnupftabaksorten – ein Fabrikgeheimnis, seit Carl Ludwig Freiherr von Lotzbeck 1774 die Firma in Lahr in Baden gegründet hatte. Lotzbecks Palette umfasste 107 Sorten: Schmalzler oder „Schmai", Lotzbecks Perle, Großer Kardinal… Lotzbecks Produkte sind in die große Literatur eingegangen, am schönsten bei Eduard Mörike: *„Alle Blümlein auf der Wiese, an des klarsten Bächleins Lauf, wiegt doch eine Morgenprise vom bekannten „Lotzbeck" auf."* Josef Winter verstarb 1971. Seine Tochter Imma Heck (1924-1998) führte nach dem Tod ihres Vaters das Unternehmen alleine weiter. 1977 verlegte sie die Firma nach Mailing, 1993 wurde die Produktion aufgegeben.

Zwei bekannte Ingolstädter Militärmusiker und Komponisten

(Ak IV 2-2) Ich bleibe in unmittelbarer Nähe der Heldengedenkstätte. Ihr gegenüber, wenige Meter nördlich davon, ist der bekannte Ingolstädter Militärmusiker, der **Königliche Obermusikmeister Rudolf Kropp** (1858-1933) begraben. 1879 begann er in München seine Laufbahn als Militärmusiker. Nach seinen Studien am Konservatorium für den Musikmeisterberuf legte er mit bestem Erfolg die Musikmeisterprüfung ab. Danach kam Kropp als Soldat und Musikmeister nach Ingolstadt und übernahm das nur mehr aus einem Rudiment von wenigen Musikern bestehende Musikkorps des 13. Infanterieregiments. Nach ca. einem Jahr konnte er einen Klangkörper leiten, der alles spielen konnte, was die Literatur für ein Blasorchester bereit hielt. Bestens besucht waren seine sonntäglichen Frühschoppenkonzerte im Luitpoldpark sowie die Standkonzerte auf dem damaligen Gouvernementplatz, dem heutigen Rathausplatz. Von seinen ca. 100 Kompositionen ist der Ingolstädter „Schützenmarsch"

zumindest in Ingolstadt seine bekannteste Komposition. 1912 nahm er seinen Abschied, komponierte weiter und lehrte die Jugend in zahlreichen Musikstunden die Liebe zur Musik.

(Ak IV 2-4) Gleich links im übernächsten Grab ist der **Königliche Obermusikmeister Max Schott** (1856-1934) bestattet. Er wurde in Altötting geboren, nach einiger Zeit im Lehrerseminar in Rosenheim entschloss er sich, Militärmusiker zu werden. Nach seinem Studium am Musikkonservatorium in München kam er 1886 nach Ingolstadt und übernahm hier das Musikkorps des 10. Infanterieregiments. Genauso wie sein Kamerad Rudolf Kropp suchte er für sein Orchester neue Musiker und nach geraumer Zeit konnte er in Abwechslung mit Rudolf Kropp die Frühschoppenkonzerte bzw. die Standkonzerte auf dem Gouvernementplatz gestalten. Auch als Dirigent des Ingolstädter Theaterorchesters war er vielen Musikliebhabern bekannt geworden. Seine bekanntesten Kompositionen sind der „Belgrad-„ und der „Prinz-Ludwig-Marsch.“ 1918 nahm er seinen Abschied, als die Bayerische Armee der Reichswehr angeschlossen wurde.

(Bb 1-2) Ich gehe jetzt in der Birkenallee in Richtung Norden weiter und bleibe vor der Familiengrabstätte Böll stehen. Hier ist Frau **Katharina Pfättisch** beerdigt. Sie war eine geborene **Lenbach** (1839-1905) und die Schwester des Malerfürsten Franz von Lenbach.

Der wohl berühmteste Militärkomponist Ingolstadts

(Db 2-2) Etwas abseits rechts der Birkenallee an einem kurzen Nebenweg ruht ein gefeierter Musiker. Es ist **Adolf Scherzer** (1815-1964), der bekannte Ingolstädter Musikmeister im Königlich Bayerischen 7. uud 10. Infanterieregiment. Er entstammte einer Musikerfamilie aus dem Fränkischen. Scherzer komponierte zahlreiche Märsche und Melodien, darunter auch den weltbekannten Bayerischen Defiliermarsch. Oft war er im Velhornhaus (am Ende der Poppenstraße) zu Gast und heiratete 1845

die Tochter des Ingolstädter Steinmetzmeisters Velhorn. Auf Anregung eines Vorgesetzten komponierte er den Bayerischen Defieliermarsch (Parademarsch), weil angeblich kein Marsch zum Marschieren bekannt war. Die weite Verbreitung des Bayerischen Defiliermarsches erlebte Scherzer nicht mehr, er starb 21.3.1864 in Ingolstadt. Auf seinem Grabstein spielen für ihn drei Putten mit Querpfeife, Trommel und Trompete – vielleicht seinen Marsch?

(Db 1-11) Jetzt habe ich schon fast die Kapelle erreicht und halte an der Familiengrabstätte Illinger inne. Josef Illinger (1869-1913) stammte aus einer Freisinger Seifensiederfamilie. Er gründete eine Seifensiederfabrik mit Ladengeschäft in der Theresienstraße 15. 1925 übernahm sein Sohn **Franz Illinger** (1899-1981) mit 26 Jahren nach einer gründlichen Ausbildung den väterlichen Betrieb. Neben verschiedenen Seifensorten wurden auch das damals bekannte Waschpulver „Donaufeste grün“ und die Sorte „Donaufeste rot“ für stark verschmutzte bzw. für Weißwäsche hergestellt. Auf die sog. „Tilly-Seife“ hatte Illinger ein Patent angemeldet. Neben Seifen wurden auch Kerzen verkauft. Das Geschäft florierte so gut, dass stets etwa vier Verkäuferinnen beschäftigt werden mussten.

Ein streitbarer Protestant

(Cc 1-23) Gegenüber den Priestergräbern steht ein in neugotischer Form gehaltener Grabstein. Hier ruht der Königlich protestantische Pfarrer **Leonhard Volkert** (1812-1852), Dr. phil. und dritter Pastor der evangelischen Gemeinde in Ingolstadt und Erbauer der Matthäuskirche in der Schrannenstraße. Bei dem Grabstein handelt es sich um eine kräftige Stele in der Art eines Bildstockes über quadratischem Grundriss mit hohem Sockel, eingetieften Schriftfeldern, Blendmaßwerk und Zeltdach mit bekrönendem Kreuz. 1843 hate Dr. Volkert die Ingolstädter Pfarrstelle angetreten. Er übernahm dabei eine weitverzweigte Diasporagemeinde, die in Unterricht, Seelsorge und Predigt zu betreuen war, und dass noch dazu die Ingolstädter evangelische Kirchengemeinde auf ihn als Bauherrn wartete. Er wurde in Ingolstadt zu einem Kämpfer für die Ehre und das Bekenntnis seiner evangelischen Kirche. Volkert wurde bekannt durch seinen mehrjährigen juristischen Kampf im „Kniebeugestreit“ und durch seine zweitweilige Amtsenthebung, als er die evangelischen

Christen dazu aufrief, sich der königlichen Anordnung zu widersetzten, bei Prozessionen vor dem katholischen Allerheiligsten, der Monstranz, das Knie zu beugen. Er überstand die Auseinandersetzung, und ein Zusammenstreffen mit König Ludwig I., der auch oberster Bischof (=summus Espiscopus) der evangelischen Kirche in Bayern war, verlief in freundschaftlichsten Formen.

(Cc 1-26) Ebenfalls gegenüber dem Priestergrab befindet sich die Grabstätte der bekannten Ingolstädter Familie Vollnhals. Hier ist der Ingolstädter Malermeister und Kunstmaler **Max Vollhals** (1912-1998) beerdigt. Er gründete 1936 einen eigenen Malerbetrieb (1936-1983) und nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft war er von 1952 bis 1956 Mitglied des Ingolstädter Stadtrats. Als Kunstmaler war er Autodidakt, das Zeichnen und Malen auf Papier und Leinwand ließ ihn von Jugend an nicht mehr los. Eine zweijährige Tätigkeit bei den Kirchenmalern Weinzierl und Goß in den 1930er Jahren war für ihn sehr lehrreich. In der Malerei bevorzugte er den gegenständlichen-naturalistischen Stil, fertigte Portraits von Ingolstädter Bürgern des öffentlichen Lebens und nicht zuletzt auch von Johannes Heesters. Die Fassade des Hauses Theresienstraße 15 ist seinem Schaffen zu verdanken. Außerdem wirkte er zusammen mit Kirchenmaler Georg Löhnert bei der Innenrenovierung des Münsters mit. Das Bild ist ein Selbstportrait des Künstlers.

(Cc 1-26) Im gleichen Grab ruht auch die Ingolstädter Kunstmalerin **Therese Schwab** (1878-1968), geb. Wolf. Erst im Alter von 35 Jahren verschrieb sich die Autodidaktin ganz der bildenden Kunst. Ihr Malstil war stets von einfacher, aber durchaus gefälliger Art, vom jeweiligen künstlerischen Zeitgeist ließ sie sich nicht beeindrucken. Nach dem 1. Weltkrieg scharte sie Ingolstädter Malerfreunde um sich, darunter Karl August Tinti und später Alois Schölß, Gustl Schneier und Max Vollnhals, mit denen sie einen „Künstlerzirkel“ unterhielt. In einem Zeitungsartikel im Donau-Kurier vom 16./17.9.1967 wird ihr künstlerisches Schaffen beschrieben: *„Das Gesamtwerk von Therese Schwab umfasst rund 700 Arbeiten, die sich meist in Privatbesitz befinden. Als Motive hat die Künstlerin überwiegend Blumen und Landschaften ihrer Heimat gewählt: klar in der Aussage, unproblematisch und bescheiden in Form und Farbe“*. Therese Schwab hat ihre Bilder in den späteren Jahren meist mit dem Doppelnamen „Schwab Wolf“ signiert. Das Portrait ist eine Arbeit von dem bekannten Kunstmaler Karl August Tinti.

(Cc 1-26) Ebenfalls im Grab der Familie Vollnhals ist auch die Tochter der KunstmalerinTherese Schwab, Elisabeth Maria, die aber Zeit ihres Lebens als **Lisl Schwab** (1900-1967) bekannt war. Sie war in den 20er und bis hinein in die 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine bekannte Fallschirmspringerin und Fliegerin. Ab 1943 war sie Chefpilotin beim Flugzeughersteller „Leichtbau Budweis". Über 3000 Flüge führte sie im Auftrag der Luftwaffe durch. In den letzten Kriegsjahren dienten ihre Flüge an die Ostfront auch dazu, verwundete Soldaten aus dem Kriegsgebiet auszufliegen und nach Hause zu bringen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde ihr die Fliegerlizenz aberkannt. 1956 erhielt sie nach der Pilotenprüfung ein zweites Mal die Lizenz für Privatflugzeuge. Ihre letzten Auftritte als Fallschirmspringerin und Pilotin hatte Lisl Schwab Ende der 1950er Jahre. Sie arbeitete über ihre Altersgrenze hinaus in einer Fallschirmfabrik in der Nähe des Bodensees. Im Herbst 1966 kehrte sie krank nach Ingolstadt zu ihrer Mutter zurück und starb wenige Monate nachher Krebs.

Ein weiterer bekannter Ingolstädter Unternehmer ist ebenfalls gegenüber dem Priestergrab beststattet. Es ist **Anton Willner** (1928-1994), Mitinhaber der Firma Ernst Willner bis 1991. Zusammen mit seinem Sohn Martin führte er die Fahrradgroßhandlung Willner in der Harderstraße, die sich jetzt im Neubau an der Friedrichshofener Straße 1 E befindet.

(Fa 1-1) Mein Weg führt mich jetzt zum Portal der Kapelle. Gegenüber ruht ein Mann, der auch in die Geschichte der Stadt Ingolstadt eingegangen ist, **Josef Strobl** (1887-1965). Strobl der immer ein Ohr für die kleinen Leute hatte und ihnen oft auf unbürokratische Weise half, wurde am 30.1.1887 in München geboren. Er kam bereits 1918 nach Ingolstadt, war u. a. von 1924 bis 1933 und von 1946 bis 1948 Stadtrat, 1933 und von 1950 bis 1957 Landtagsabgeordneter von 1945 bis 1946 Landrat, von 1948 bis 1952 2. Bürgermeister und von 1952 bis 1955 Oberbürgermeister. Als Sozialdemokrat war er im NS-

Staat zahlreichen Verfolgungen ausgesetzt. Josef Strobl war mit Leidenschaft Kommunalpolitiker und hat sich unvergängliche Verdienste um die Stadt Ingolstadt und ihrer Bevölkerung erworben. Nach einem Schlaganfall 1955 zog sich Josef Strobl aus dem öffentlichen Leben zurück. 1957 erhielt er das Bundesverdienstkreuz, er verstarb am 27.6.1956 in Kelheim.

(Fa 1-3) Neben Oberbürgermeister Josef Strobl befinden sich die beiden Familiengrabstätten Max Bruckmayer und Carl Lorenz. Beide Grabsteine sind mit neuklassizistischen Stelen aus der Zeit um 1915 ausgestattet. Im Bruckmayer Grab wurden der bekannte Bürstenfabrikant (Fabrikgebäude neben dem Kreuztor) **Max Bruckmayer** (1906-1967) und seine Familie bestattet. Der Bruckmayer-Grabstein besitzt einen architektonischen Abschluss aus Dreiecksgiebel mit seitlichen Akroteren und zentralem Kreuz. Max Bruckmayer kann auf eine lange Familientradition zurückblicken. Sein Großvater Michael Bruckmayer erwarb 1856 zusammen mit seiner Frau Creszentia das Anwesen Brunnhausgasse 1 und übte dort das Bürstenmacherhandwerk aus. Die Bürstenfabrik wurde dann später in „Geschwister Bruckmayer" umbenannt. Mitte der 1950er Jahre übernahm Max Bruckmayer die Bürstenfabrik und das Anwesen an der Brunnhausgasse.

(Fa 1-2) Der Lorenz-Stein setzt sich aus mehreren übereinander komponierten Teilen zusammen: Sockel, kurzer Sarkophag, eine sich nach oben verjüngende Stele und bekrönende Urne – alles im Begräbniskult verwendete, Bedeutung tragende Enzelmotive. Kommerzienrat **Carl Lorenz** (1844-1916) war kaiserlicher Bankvorstand der Reichsbanknebenstelle Ingolstadt. Der Grabstein wurde ursprünglich dem 1918 in Flandern gefallenen Oberleutnant d. Reserve Heinz Vonwerden errichtet.

(Db 2-23) In unserem Friedhof hat auch ein bekannter Motorradrennfahrer der Auto Union seine letzte Ruhestätte gefunden. Neben der Grabstätte von Bürgermeister Doll ist der ehemalige Motorradweltmeister **Hermann Müller** (1909-1975) zusammen mit seiner Frau Mariele und seinem Sohn Gerd begraben. Die motorsportbegeisterten Ingolstädter kannten ihn aber nur unter H.P. Müller. Der Renntiger von einst, der in den Jahren 1929 bis 1956 vor allem Lizenzfahrer für DKW- und NSU-Motorräder und Auto Union-Rennwagen war, errang in seiner aktiven Rennfahrerlaufbahn 203 Rennsiege und war damit der erfolgreichste Rennfahrer der Welt. Ha-Pe, wie ihn seine Freunde nannten, war für sie der allergrößte, als er 1955 als Privatfahrer auf einer 250er NSU-Solo-Sportmaschine gegen die Superrennmaschinen der Weltklasse Sieger und damit Weltmeister wurde. Für seine großartigen Leistungen erhielt er das Silberne Lorbeerblatt und viele hohe Auszeichnungen. H.P. Müller wurde 1955 neben Hans-Günter Winkler (Springreiter), Gerhard Hecht (Boxer) und Heinz Fütterer (100m Sprinter) zum Sportler des Jahres gewählt. Die Stadt

Ingolstadt ehrte Hermann Müller, den ehemaligen Teamkollegen von Bernd Rosemeyer und Hans Stuck, mit der Benennung einer Straße nach ihm.

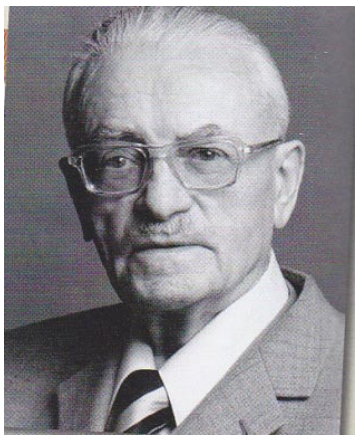
Ich bleibe im Bereich der Kapelle und entdecke, dass uns der Westfriedhof nicht nur an Gräber bekannter Persönlichkeiten führt. Die drei klassizistischen Grabsteine an der nördlichen Seitenwand der Kapelle erzählen eine schreckliche Bluttat. Am 17. März 1800, gegen 10.00 Uhr abends ermordeten zwei Soldaten eines böhmischen Regiments, Theodor

Luzius und Adam Hofer, die in Ingolstadt einquartiert waren, auf brutalste Art und Weise die verwitwete **Melberin Helena Prandtner und ihre beiden Töchter, Helena und Johanna, 20 und 12 Jahre alt.** Die Ermordeten wohnten damals „Auf der Lachen" (Heute Beckerstraße). Die Herren von der Justiz sagten: „*Noch nie hätten sie Ermordete so grausam zugerichtet gesehen.*" Und so steht auf dem mittleren der drei Grabsteine: „*Geh, Wanderer, trockne still die Thränen. Die Menschheit bebt, das Gräul zu nennen.*" Die zwei Mörder wurden auf der Richtstätte vor dem Brückenkopf hingerichtet. Die drei Grabsteine standen früher im Friedhof an der Sebastianstraße.

(Ea 1-21) Gegenüber stehe ich vor der Grabstätte der Familie Vielwerth. Der Glockengießer **Wendelin Vielwerth** (1878-1931) übernahm 1903 die Glockengießerei des Georg Bachmair in Ingolstadt. Durch die Einschmelzung vieler Kirchenglocken hatte Vielwerth nach dem 1. Weltkrieg allerhand Aufträge erhalten. Seitdem rufen zahlreiche Glocken aus der Werkstatt des Wendelin Vielwerth – so auch im Turm der Oberen Pfarr – die Gläubigen zum Gottesdienst.

(Ca 1-19) Jetzt gehe ich den vorher eingeschlagenen Weg wieder zurück, um einige Persönlichkeiten, die etwas abseits von der Birkenalle bestattet sind, vorzustellen. Geht man von der Kapelle aus in Richtung Süden zur Heldengedenkstätte, so ist rechts in einem Seitenweg das Grab der alteingesessenen Ingolstädter Familie Ponschab zu finden. Georg Ponschab (1829-1890) gehörte lange Jahre dem Kollegium der Gemeindebevollmächtigten an, war von 1878-1890 dessen 1. Vorstand und von 1873-1878 bürgerlicher Magistratsrat und außerdem Gründer und bis zu seinem Tod 1. Vorstand des Katholischen Kasinos. Sein Sohn **August Wilhelm** (1869-1944) (Bild) war von 1912-1918 und von 1920-1925 Reichstagsabgeordneter des Zentrums bzw. der BVP und gehörte ab 1929 dem Ingolstädter Stadtrat an. 1930 wurde er zum 2.Bürgermeister gewählt. Auf Druck des Ingolstädter Bäckermeisters und SA-Standartenführers Wilhelm Dittler – auch er ist auf dem Westfriedhof begraben – reichte Ponschab am 26.3.1933 seinen Rücktritt vom Bürgermeisteramt ein. Seine Frau **Aloisia Maria Anna** (1891-1974), geborene Lipp, führte die Tradition ihres Mannes August fort, sie war von 1946-1966 Stadträtin der CSU.

(Ca 1-19) Auch der Bruder von August Ponschab, **Josef Ponschab** (1865-1930), ist in Ingolstadt kein Unbekannter. Der gelernte Brauer erwarb 1891 die Rappensberger Brauerei, die er 1917 aus gesundheitlichen Gründen veräußerte; den Erlös aus dem Verkauf verwendete er ausschließlich für wohltätige Zwecke. Außerdem stiftete er der Stadt das Höllbräuanwesen (1924 abgebrochen), dessen Verkaufsertrag für die Kriegshinterbliebenen des 1. Weltkrieges Verwendung fand. Durch eine 26jährige Mitgliedschaft im Gemeindekollegium, davon von 1919-1924 als zweiter Bürgermeister, prägte er Ingolstadt in vielen Bereichen. Josef Ponschab blieb unverheiratet. Bis zu seinem Tod durch einen Schlaganfall im Jahr 1930 lebte er trotz vielseitiger Aufgaben immer bescheiden und zurückgezogen. Als Dank der Stadt an ihren Wohltäter wurde die ehemalige „Höllbräugasse“ nach ihm in „Josef-Ponschab-Straße“ umbenannt.



(Ac 1-3) Schräg gegenüber ist die Grabstätte des ehemaligen Bundestagsabgeordneten **Paul Weinzierl** (1897-1979). Sein beruflicher Sachverstand, seine Lebenserfahrung, seine Hilfsbereitschaft wurden hoch geschätzt. Seiner Heimatstadt Ingolstadt fühlte er sich immer eng verbunden. Als Kampfkommandant von Ingolstadt brachte er in den letzten Kriegstagen des 2. Weltkrieges, als die Amerikaner fast kampflos die Donau erreichten, noch so viel Mut und Zivilcorage auf, dass er durch eine rechtzeitige Kapitulation für seine Stadt Ingolstadt das Schlimmste, nämlich die totale Zerstörung durch amerikanische Bomben, verhindern konnte. Weinzierl drohte in diesen Auseinandersetzungen zeitweise die Erschießung, er konnte aber die verantwortungslosen Pläne seiner Gegner vereiteln. Die Bürger Ingolstadts sind ihm ein ehrendes Gedenken schuldig

(Ac 12-9) Hinter der Grabstätte Weinzierl, abgetrennt durch eine Heckenreihe, befindet sich das Grab des Komponisten **Hermann Rappel** (1917-2001). Er bekam offensichtlich die Musik in die Wiege gelegt. Sein Vater spielte Tenorhorn, sein Onkel Tuba und sein Großvater war in Ingolstadt ein bekannter Klarinettist. Mit sechs Jahren erhielt Hermann Rappel von seinem Großvater Geigenunterricht. Nach seiner Schulzeit besuchte er die Musik- und Orchesterschule der Stadt Mylau im Vogtland und nach 4 Jahren Studienzeit mit anschließender Prüfung und bestem Ergebnis durfte er sich als Berufsmusiker bezeichnen.Nach dem Krieg erhielt er als Trompeter beim damaligen Rundfunkblasorchester Hans Blum eine Anstellung. Als Blum sich als Orchesterleiter verabschiedete, schied auch Hermann Rappel nach 12jähriger Tätigkeit aus und eröffnete in Ingolstadt-Gerolfing einen Musikverlag. Zahlreiche Kompositionen von ihm werden auch heute noch gerne gespielt.

(Ac 2-17) Der Architekt **Josef Elfinger** (1911-1988) war der Sohn einer angesehenen Ingolstädter Uhrmacherfamilie. Nach seinem Abitur 1931 und nach seinem Studium an der Technischen Hochschule in München gründete er 1936 in Ingolstadt ein Architekturbüro in Ingolstadt. Nach dem 2. Weltkrieg fand Elfinger im Wiederaufbau des vom Krieg zerstörten Ingolstadt seine ersten Aufgaben. Sein Wirken umfasste das gesamte Spektrum der Architektur,

angefangen von privaten und öffentlichen Bauten bis hin zu den denkmalpflegerischen Maßnahmen und Renovierungen. Der begnadete Zeichner engagierte sich auch in der Öffentlichkeit auf vielfache Weise, warb stets für einen besonnenen Umgang mit unserer Umwelt und war oft ein einsamer Mahner, wenn er für die Bewahrung wertvoller Bausubstanz eintrat. In der sakralen Architektur begann seine Karriere mit kleinen Kirchen. Für ihn war die St.- Pius-Kirche in Ingolstadt der erste große Kirchenbau. Weitere Aufgaben waren die Bauten von St. Josef und St. Peter in Ingolstadt sowie die Pfarrkirche „Mariä unbefleckte Empfängnis" in Gunzenhausen. Seine Werke gelten als hervorragende Beispiele modernen Kirchenbaus. Er hat früh auf das neue Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils reagiert und die Theologie des Konzils sichtbar umgesetzt. Eine der großen Aufgaben war die von 1958 bis 1978 dauernde Renovierung des Ingolstädter Münsters.

(Ac 2-17) Im gleichen Grab ruht seine Frau **Therese Elfinger** (1917-2003). Sie war eine bekannte Künstlerin in der Schaffung textiler Bilder. Als Autodidaktin schuf sie Arbeiten, die hohen künstlerischen Ansprüchen genügen. Zunächst der Malerei zugewandt, fand sie rasch Gefallen an der Auseinandersetzung mit textilen Marerialien und so ihren Weg zu den Bildapplikationen. Dabei schuf sie meist religiöse Themen aus der biblischen Geschichte sowie aus der Märchen- und Sagenwelt. Dass ihre Arbeiten geschätzt waren, zeigten Ausstellungen in Eichstätt, München, Ingolstadt, Frankfurt und Birmingham. Therese Elfinger schuf Werke für das Ingolstädter Liebfrauenmünster (Antependien), für das Marienheim (Sonnengesang des hl. Franziskus) und für die hiesige KIM-Zentrale einen Wandteppich. In der kath. Pfarrkiche in Gunzenhausen ist ihr „Marienleben", im Kloster Schwarzenberg ihr „Berg Tabor", in der Eichstätter Residenz sind „Masken" und im Kölner Ursulinenkloster ihr „Seesturm" zu sehen.

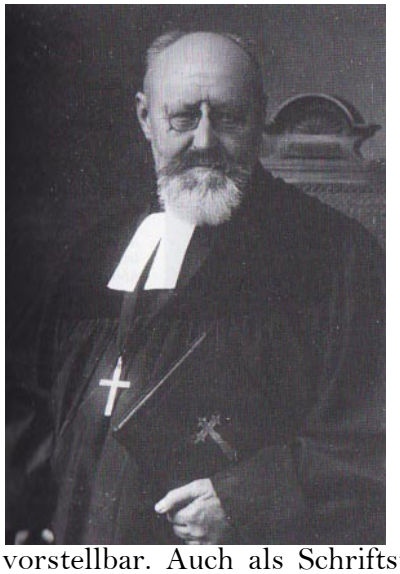
Der letzte Scharfrichter Ingolstadts

(Bb 2-13) Auf der anderen Seite hinter der Birkenallee, ist das Grab eines anderen Mannes, der das handwerkliche Töten von der Pike auf geglernt hatte, zu finden. Es ist die Ruhestätte des letzten Scharfrichters von Ingolstadt, **Johann Ritzer** (1775-1838). Er entstammte einer alten Scharfrichterfamilie. Von einer Hinrichtung in Ingolstadt, die er selber vorgenommen hätte, ist nichts bekannt. Er verdiente sich in Ingolstadt seinen Unterhalt nur durch niedrige Arbeiten. Ritzer lebte in Ingolstad zusammen mit seiner Frau Ursula in der Anatomiestraße, der vormaligen Scharfrichtergasse. Er starb am 8. Februar 1838 in Ingolstadt.

Der letzte Turmwächter Ingolstadts

(Db 2-10) Weiter in nördlicher Richtung befindet sich das Grab von **Johann Bleicher** (1883-1941). Bleicher war von 1915 bis 1938 der „höchste Bedienstete“ in der Stadt, nämlich der Turmwächter auf dem Pfeifturm. Er starb im 58. Lebensjahr in Ingolstadt.

(Db 2-18) Nicht weit davon entfernt ist die lt. Münchner Merkur „sagenhafteste Frau“ **Emmi Böck** (1932-2002) bestattet. Sie wurde in Zweibrücken in der ehemals bayerischen Rheinpfalz geboren. Seit ihrem 6. Lebensjahr wohnte sie in Ingolstadt. 1961 begann sie mit ihrer volkskundlichen Sammeltätigkeit. 1973 war ihr Fundus an Erzählmaterial so reichhaltig, dass sie ihre „Sagen und Legenden aus Ingolstadt und Umgebung“ herausgeben konnte. Viele Veröffentlichungen folgten. Ihre volkskundlichen Publikationen sind nach anerkannt fachlichem Urteil die hervorragendsten Sagenbücher, die wir seit Mitte des letzten Jahrhunderts „für bayerische Landschaften“ besitzen. Professor Benno Hubensteiner nannte ihre Sagen aus der Hallertau „ein Musterbeispiel an Feldforschung“. Für ihre schöpferische Arbeit erhielt Emmi Böck 1981 das Bundesverdienstkreuz und 1987 den Bayerischen Verdienstorden. Die Stadt Ingolstadt verlieh ihr 2000 den Kulturpreis der Stadt.

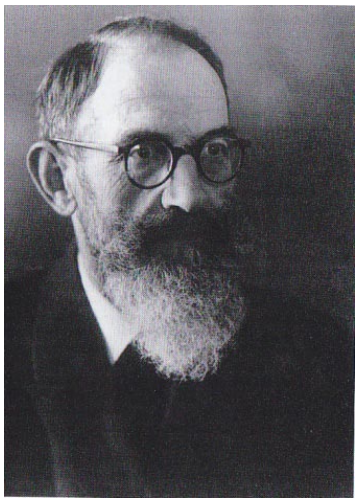


(Ak II 1-14) In der Nähe des südlichen Eingangs zum Friedhof ist der protestantische Stadtpfarrer der evangelischen Kirchengemeinde St. Matthäus, **Friedrich Ringler** (1862-1940), bestattet. Die Worte „Jesus lebt, mit ihm auch ich“ sind in seinem Grabstein eingemeißelt. 1901 kam der in Nürnberg geborene Pfarrer nach Ingolstadt und übernahm 1932 St. Matthäus. 1912 wurde er zum Kirchenrat und 1915 zum 1. Dekan des DekanatMünchen II ernannt (am 26.10.1935 umbenannt in Dekanat Ingolstadt), das damals fast den ganzen oberbayerischen Raum außer München umfasste. Wie Ringler es schaffte, nur mit der Eisenbahn und Kutsche seinen weitverzweigten Bezirk zu betreuen, erscheint in der heutigen Zeit der Vollmotorisierung kaum vorstellbar. Auch als Schriftsteller wurde er in Ingolstadt bekannt. Mit seinen Schriften *„Lohnt sich in Ingolstadt das Wandern“* und *„Das Wissenwerteste unnd Sehenswerteste von Ingolstadt“* wollte er den Ingolstädtern die Schönheiten der Stadt und Umgebung näher bringen, sie zeugen aber auch von seiner tiefen Verbundenheit mit Ingolstadt. *„Die Anteilnahme weitester Kreise der Bevölkerung an dem Scheiden des Herrn Kirchenrats Ringler aus 31jähriger Wirksamkeit als Stadtpfarrer und Dekan bewies zu Recht, welches hohe Maß an Ansehen und Wertschätzung der aus dem Amt scheidende genießt.“* Wo einst Hass und Feindschaft geherrscht, da waltet jetzt gegenseitige Achtung. Einzigartiger dürfte dies kaum zum Ausdruck kommen als durch die Tatsache, dass es in Ingolstadt neben der Eckiusstraße auch eine Ringlerstraße gibt.

(Mauer 5-20) Nicht weit von Pfarrer Friedrich Ringler entfernt, an der Mauer beim südlichen Eingang, ist der Kunstmaler **Knut Schnurer** (1920-2007) beerdigt. In Kösching als Sohn des Lehrers Franz Josef Schnurer und dessen Ehefrau Frieda geboren, war Knut Schnurer eine der wichtigsten Künstlerpersönlichkeiten Ingolstadts. Als Autodidakt verfügte er in der Malerei nicht nur über immenses Wissen, sondern beherrschte auch das Handwerkliche souverän. Einige Begegnungen, vor allem die mit seinem Kunsterzieher Wilhelm Kraus (Lehrer am ehemaligen humanistischen Gymnasium/Reuchlin-Gymnasium) und während des Krieges in Norwegen mit dem Maler und Grafiker Edvard Nunsch, haben ihn beeinflusst. 1945, nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft in Norwegen, ließ er sich in Ingolstadt als freischaffender Maler nieder. Er war ein Vertreter der zeitgenössischen Kunst des 20. Jahrhunderts. Sein großes Vorbild war Picasso, wobei das Hauptthema seiner Arbeiten der Mensch war. Neben seinen Arbeiten im Atelier schuf

Schnurer zahlreiche Werke an und in öffentlichen Gebäuden. So entstanden beispielsweise das Betonrelief in der Aussegnungshalle am Südfriedhof, das Wandgemälde im ehemaligen Lehrerzimmer der Schule Auf der Schanz sowie die Betonreliefs in der Herz-Jesu-Kirche.

Ich gehe jetzt wieder zurück zur Kapelle und setzte meinen Weg entlang der Birkenallee in Richtung Norden fort.



(Ha 1-17) Etwas abseits davon in einem kurzen Nebenweg befindet sich das Grab von Oberstudienrat **Dr. Max Grünzinger** (1878-1959). Er übernahm im Juni 1941 die ehrenamtliche Leitung des Stadtarchivs, des Museums und der Schlossbücherei. Am 1. Mai 1942 wurde Dr. Grünzinger ausdrücklich als Leiter des Stadtarchivs Ingolstadt vom Stadtrat bestätigt. Dabei nahm er jene Arbeiten, die sein Vorgänger Hans Kuhn so gerne gemacht hätte, im Archiv wieder auf. Nämlich die „Erstellung einer möglichst lückenlosen Einwohner- und Bürgerkartei sowie die Registrierung von Urkunden u.a.m.“. Ansonsten hatte er in den Kriegsjahren keinen leichten Stand. Infolge fortdauernder Alarme und Bombardierungen konnte eine gedeihliche Arbeit im Archiv und Museum nicht mehr getan werden. Als das Schloss am 21.4.1945 von Brandbomben getroffen wurde, bemühte sich Dr. Grünzinger zusammen mit seiner Tochter in nahezu fünfstündiger Arbeit den Brand einzudämmen um damit die nicht getroffene rechte Schlosshälfte zu retten. Beim Löschen des Brandes legte ein Feuerwehrmann eine Schlauchleitung zur Donau, so dass vier Spritzrohre von Dr. Grünzinger und seiner Tochter zusammen mit zwei Unteroffizieren bedient werden konnten. Durch sein mutiges Eingreifen konnte ein noch größerer Schaden am Schloss sowie an den Beständen des Museums vermieden werden. In der Person Dr.Grünzingers war die Gewähr gegeben, dass Archiv, Bibliothek und Museum auch nach dem Jahr 1945 und nach diesem furchtbaren Krieg weiter bestehen blieben.

(Gd 1-2) Nicht weit davon entfernt, in der Birkenallke, stehe ich vor dem Grabstein der Familie Ladenburger. Hier ruht der Schreinermeister und Stadtpolitiker **Karl Ladenburger** (1875-1937), der ehemalige Vorsitzende der Ingolstädter Bayerischen Volkspartei (BVP). Ladenburger kam 1895 nach Ingolstadt und wurde 1904 in den Bayerischen Staatsuntertanenverband – er war vorher Bürger im Königreich Württemberg – aufgenommen. Am 16. November 1911 zog er als Kandidat für das Zentrum ins Gemeindekollegium der Stadt Ingolstadt ein. Seit Bestehen des Stadtrats hatte er für die BVP kandidiert, verzichtete jedoch 1919

auf seinen Sitz, so dass er erst durch die Wahl am 7. Dezember 1924 in den Stadtrat einzog und dort bis zum Verbot seiner Partei im Juni 1933 als Stadtrat tätig war. Vorher schon, am 27.3.1933, hatte der Ingolstädter Bäckermeister und Standartenführer Wilhelm Dittler dem Franktionsvorsitzenden der BVP, Karl Ladenburger, und dem der SPD, Josef Strobl, den Franktionsvorsitz entzogen.

(Ed 1-5) Ein Unternehmer, der in Ingolstadt stadtbekannt war, ist **Ernst Willner** (1876-1945), der mit seiner Frau **Wally Willner** (1877-1953) an der Birkenallee bestattet ist. Er war der Namensgeber des langjährigen Unternehmens in Ingolstadt. Willner war einer der ersten Automobilisten in unster Stadt. Neben Fahrrädern wurden in seiner Firma auch Motorräder verkauft. Das Geschäft florierte. Jetzt wurden neue Räumlichkeiten benötigt. 1906 kauften Ernst und Wally Willner das Haus Harderstraße 11 mit Laden und Werktstatt. Das Haus war eine wesentliche Grundlage für weitere Expansionen, die zwischen 1952 und 1977 folgten. Im gleichen Grab ist auch der Begründer der Firma Willner, **Johann Willner** (1847-1929) bestattet. Er gründete im Jahre 1880 eine Fahrradwerkstatt in der Friedenskaserne. Im unteren Foto ist er in der Mitte abgebildet, rechts davon Anton Willner und links Ernst Willner, die beiden Söhne von Johann Willner. Das Kind ist Anton Willner (Ziff. 28 S. 55), der Sohn von Ernst Willner, ehemals bis 1991 Mitinhaber des Autohauses Ernst Willner.

(Ed 1-10) Einige Schritte weiter auf der gleichen Seite ist die mächtige, hoch gegliederte Pyramide der Familiengrabstätte **Ertl/Hardt** zu sehen. Alle Ingolstädter kennen dieses alte Ingolstädter Fachgeschäft an der Ecke zum Schliffelmarkt. Das Grabmal wurde 1906 den ersten Verstorbenen aus dieser Familie, Peter Ertl (1844-1906) und seiner Frau Katharina (1847-1917), gewidmet. Der aus München stammende Säcklermeister Peter Ertl eröffnete 1870 zunächst Am Stein ein Geschäft für Militärbedarf. 15 Jahre später wurde das Haus am Schliffelmarkt bezogen. 1909 erhielt Ertl das Privileg und den Titel eines Königlich bayerischen Hoflieferanten. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges wurde das Haus ein „Kaufhaus für den Herrn“ und nach dem 2. Weltkrieg wurden in einer kleinen Werkstatt auf alten Nähmaschinen Selbstbinder und Mützen fabriziert, wobei das Material dafür die Kunden mitbringen mussten. Heute ist das Kaufhaus aus Ingolstadt nicht mehr wegzudenken.

(Ec 1-4) Nicht weit entfernt von der Familiengrabstätte Ertl/Hardt befindet sich die Grablege von Architekt **Albert Uhlmann** (1884-1945). Er war Inhaber der Firma Holzhausbau Uhlmann. 1917 war Albert Uhlmann der Baumeister der alten Ingolstädter St. Josef-Kirche an der Frühlingstraße, die 1971 abgerissen wurde. In künstlerischer Hinsicht betätigte er sich als Zeichner, meist in Tusche und Aquarell. Auch Arbeiten in Öl sind von ihm bekannt. Um 1920 schuf er eine Serie mit sechs Ingolstädter Detailansichten für Postkarten. Der Entwurf des Denkmals für die Fußartillerie im Luitpoldparkt (Kriegssäule) aus dem Jahre 1923 geht auf ihn zurück.

(Fb 1-2) Gegenüber im kurzen Seitenweg, auf der südlichen Seite, ist der evangelische Pfarrer **Georg Bauer** (1833-1900) mit seiner Frau Emma begraben. Auf ihn warteten in Ingolstadt große Aufgaben. Er baute das Pfarrhaus im gleichen neugotischen Stil wie die St. Matthäus-Kirche, wobei für dieses Bauvorhaben im ganzen lutherischen Bayern eine Kirchenkollekte ausgeschrieben wurde. Pfarrer Bauer erkannte die Zeichen der Zeit. 1888 gründete er einen evangelischen Arbeiterverein und versuchte durch Vorträge Interesse für den von ihm gegründeten Verein zu wecken. Als die katholische Gemeinde 1895 die ambulante Krankenpflede durch die Einrichtung einer Schwesternstation ins Leben rief, sollte nach Bauers Meinung die evangelische Gemeinde nicht zurückstehen sondern ein Zeichen setzen für die „Innere Mission". Und so kam bereits 1896 die erste Diakonisse Friederike Leutmayer nach Ingolstadt. Als der damalige Kirchenvorstand den Bau eines Kindergartens mit Schwesternhaus für undurchführbar hielt, baute Pfarrer Bauer auf seine Kosten ein Gebäude, das als Schwesternhaus und Kindergarten dienen sollte. Am 14.5.1899 - dieser Tag gilt als der Geburtstag der ersten Ingolstädter Diakonissenstation – wurde hier die Diakonisse Sophie Winkler als erste Kinderschwester eingeführt. Das Jahr 1900 war sein letztes Jahr, er starb am 20. Dezember 1900 im Alter von 67 Jahren und 10 Monaten an einem Schlaganfall.

(Ed 1-9) Die Verwaltung der Stadt Ingolstadt lag bis zum 1. Mai 1945 in den Händen von Oberbürgermeister Dr. Josef Listl. Als er am gleichen Tag von der amerikanischen Militärregierung seines Amtes enthoben wurde, ernannten die US-Behörden am 4.5. den Textilkaufmann Max Gründl (1896-1976) zum ersten Bürgermeister (Mai bis Juni 1945) der Nachkriegszeit. Zu seinem Stellvertreter (4-9. Mai 1945) betimmte die Militärregierung den Kaufmann **Ludwig Bengl** (1896-1988), der dann anschließend bis Juni 1945 Landrat wurde. Beide waren während des Dritten Reiches mit den Machthabern in Konflikt geraten.

(Gd 1-9) Mein führt hier einige Meter weiter zur Grablege von **Dr. Heinrich Fellermeyer** (1814-1898), dem ehemaligen Magistrats- und Armenpflegschaftsrat. Er wurde als Sohn des Landarztes Karl Fellermeyer am 22.1.1814 in Plankstetten geboren. Der an der Königlich Bayerischen Chirurgenschule in Landshut ausgebildete Chirurg ließ sich vor seinem Zuzug nach Ingolstadt zunächst als Wundarzt, Gerichtschirurg und Geburtshelfer in Großmehring nieder. 1838, als in Ingolstadt die Cholera wütete, kaufte er ein Anwesen in der Theresienstraße. Noch im gleichen Jahr erhielt er die Befugnis zum Stadtchirurgen. Diese Aufgabe schloss eine Tätigkeit als Wundarzt im städtischen Krankenhaus mit ein. Im Laufe seines Lebens erhielt Dr. Fellermeyer u. a. das silberne Ehrenzeichen des Verdienstordens der bayerischen Krone sowie zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum von der Stadt die goldene Verdienstmedaille. Ein Warenhaus am östlichen Ende der Ludwigstraße erhielt den Namen „Fellermeyer Haus."

Im gleichen Grab ruht der städtische, rechtskundige Magistratsrat **Franz Xaver Ostermair**(1830-1905). Er war mit Henriette, der Tochter des Stadtchirurgen Heinrich Fellermeyer, verheiratet. Er war langjähriger Magistratsrat von Ingolstadt und Verfasser vieler historischer Aufsätze von Ingolstadt und Umgebung. Als „glühender" Historiker gründete Ostermair 1865 den historischen Verein Ingolstadt, als sich unter seiner Leitung Geschichtsinteressierte zu diesem Verein zusammenschlossen. Er war auch dessen langjähriger Vorstand. Die Stadt ehrte ihn mit der Benennung einer Straße nach ihm.

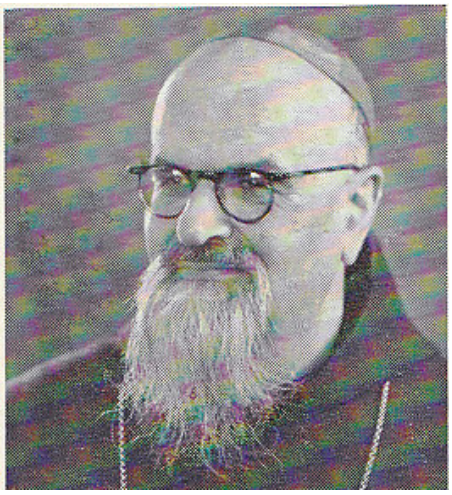
(Ha 1-2) Am Ende der Birkenallee ist die Grabstätte von **Hofrat Dr. Georg** Maul (1858-1924). Seine erste Praxis eröffnete er 1884 in Eichstätt. Nach einer kurzen Zeit in Schönberg im Bayerischen Wald bekam Dr. Maul eine Arztstelle in Ingolstadt im städtischen Krankenhaus. Als ärztlicher Leiter der freiwilligen Festungssanitätskolonne erhielt er am 1. März 1903 von Prinzregent Luitpold das Verdienstkreuz für freiwillige Krankenpflege. Dr. Georg Maul liebte seinen Beruf und in Würdigung seiner großen Schaffensfreude verlieh ihm Prinzregent Luitpold den Titel

und Rang eines Köngilichen Hofrats und die Stadt Ingolstadt verlieh ihm die Stelle des Stadt- und Krankenhausarztes auf Lebenszeit.

(Bc 1-3) Rudolf Koller, langjähriger Leiter des Kulturamtes und Kulturreferent seiner Heimatstadt Ingolstadt war eine herausragende Persönlichkeit der Stadt. Weit über Ingolstadt hinaus wurde er durch seine Bücherreihe „Eine Stadt baut auf (1945/1960), Ingolstadt baut auf (1960/1965), Ingolstadt plant und baut (1966/1971), Ingolstadt plant und baut (1972/1982). Darüber hinaus schrieb er u.a. auch ein Standardwerk über „Ingolstadt – Stadt an der Donau". Die Stadt Ingolstadt ehrte ihn mit der Benennung des „Rudolf-Koller-Saales" in der Volkshochschule Ingolstadt.

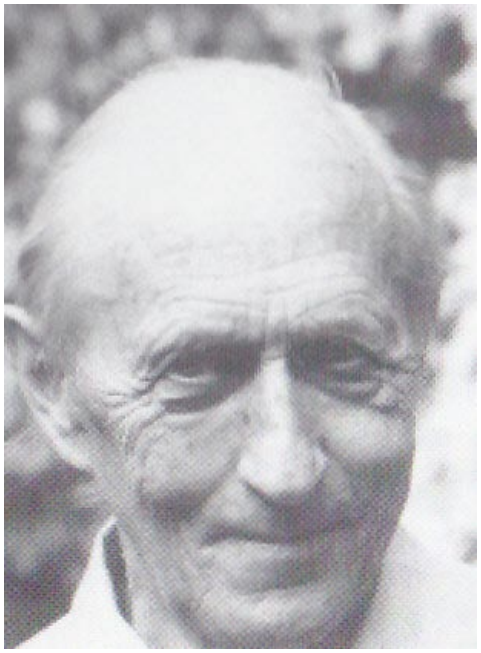
Grabstätte der Ingolstädter Franziskaner

Wieder einmal besuche ich den Westfriedhof und gehe zur Aussegnungshalle und von dort aus den Mittelweg in Richtung Süden. Zunächst besuche ich die **Gedenkstätte für die verstorbenen Franziskaner des hiesigen Franziskanerklosters und des III. Ordens.** Die Ostseite wird überragt von den lebensgroßen Figuren des Gekreuzigten und des hl. Franziskus, eingerahmt von hohen Föhren und langgezogenen Büschen, die die Mauer unterhalb der Kreuzesgruppe überragen. 18 beschriftete Tafeln zählen die verstorbenen Franziskaner auf.



Hier wurde auch der **Franziskanerbischof P. Edgar Häring O. F.M.** (1894-1971) bestattet. Seine große stattliche Erscheinung und sein langer Bart sind mir heute noch in Erinnerung. Er war ein allseits beliebter Beichtvater. Schon 1913 im Alter von 19 Jahren trat er dem Orden der Franziskaner bei, wurde 1920 zum Priester geweiht und ging zwei Jahre später in die Mission nach China und bereits 1933 wurde P. Häring Oberhirte der neu gebildeten Diözese Shochow/Shansi/China. 1953 nach seiner Ausweisung aus China kehrte er nach Deutschland zurück und nahm seinen Wohnsitz im Franziskanerkloster Ingolstadt. Als er merkte, dass ihn sein Herrgott wohl bald aus dieser Welt abberufen werde, bat er selbst um die Spendung der Sterbesakramente und ging dann gefasst und ruhig hinüber in die Ewigkeit. Eine schlichte Gedenkplatte erinnert an den allseits beliebten Bischof.

(Ib 1-7) Gegenüber der Aussegnungshalle gleich in der ersten Reihe ist der geniale Maschinen- und Motorenbau-Ingenieur **Dr. Ludwig Kraus** (1911-1997) bestattet. Er wurde am 26.12.1911 in Hettenhausen bei Pfaffenhofen geboren. Nach dem Abitur an der Oberrealschule in Ingolstadt und nach dem Studium des Maschinenbaus trat er 1937 bei Daimler-Benz AG als Konstrukteur im Motorenbau ein. Im Zuge einer geplanten Produktmodernisierung bei der damaligen Tochtergesellschaft Auto Union GmbH wurde Kraus nach Ingolstadt entsandt. Dort war er ab 1. Oktober 1963 als Direktor für die Fahrzeugentwicklung zuständig. Nach der Übernhame der Auto Union durch die Volkswagenwerk AG im Dezember 1964 wurde Ludwig Kraus 1965 Mitglied der Geschäftsleitung des Ingolstädter Unternehmens. Sein größter Verdienst war die Entwicklung einer modernen Produktpalette von Audi Fahrzeugen, die als Nachfolger der Zweitakt DKW Modelle ab Ende 1965 auf den Markt kamen. Die von ihm - gerne als Vater der Audi Fahrzeuge bezeichnet – geschaffenen Modellreihen Audi 60/Super 90, Audi 100, Audi 80 und Audi 50 sollten wegweisend für die weitere Entwicklung des Unternehmens sein. Am 31.12.1973 trat Ludwig Kraus in den Ruhestand. Zwischen 1976 und 1985 war der Mitglied des Aufsichtsrates der Audi NSU Auto Union AG. Zusammengefasst: Ohne Dr. Ludwig Kraus gäbe es die heutige, erfolgreiche AUDI AG nicht.



(IV g 1-10) Ich bleibe in der Nähe der Aussegnungshalle und entdecke hinter der Grabstätte von Dr. Ludwig Kraus das Grab des Kunstmalers **Alois Schölß** (1905-1986). Sie befindet sich nördlich des sog. Ehrenhains, nur getrennt von einer Heckenreihe. Ein kleines buntes Mosaik in Form eines Kreuzes ziert seinen Grabstein. Geboren und aufgewachsen in Ingolstadt studierte er nach seinem Abitur an der Ingolstädter Oberrealschule von 1926-1930 an der Münchner Akademie bei Hermann Groeber (Zeichnen) und Karl Caspar (Malen). Schölß war ein Künstler mit starker regionaler Verwurzelung, die ihn letztlich daran hinderte, sich trotz seines großen malerischen Könnens auch über die Grenzen hinaus einen Namen zu machen, was er zweifellos verdient hätte. Um 1932 entstanden figurale Bilder von ungewöhnlicher Strenge. Dann beruhigten sich seine Städte- und Landschaftsbilder zusehends, sie gewannen hohe malerische Feinheit. Nach Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft kehrte er 1945 nach Ingolstadt zurück um hier wieder als freischaffender Kunstmaler zu arbeiten. Nach 1945 dominierte das Zeichnerische, verbunden mit delikater Farbgestaltung. Von 1949 bis 1954 führte Schölß eine private Malschule, darüberhinaus war er als Dozent an der Volkshochschule Ingolstadt tätig. Zeitlebens war er der Landschaftsmalerei zugetan, seine Motive fand er vorzugsweise in der Umgebung, vor allem aber im Altmühltal. Für die Allgemeine Ortskrankenkasse schuf er 1970 im Gebäude an der Harderstraße in Ingolstadt ein Wandbild, ebenso sind seine Bilder in der Schule Oberhaunstadt bekannt. In der Nähe seines Wohnhauses schuf er ein Wandfresko an der Norseite der ehemaligen Bäckerei Wittmann. Bei der Renovierung des Hauses wurde das Fresko abgedeckt.

Mittelweg in Blickrichtung Süden

(Gb 1-10) Am Beginn des Mittelweges, gegenüber der Gedenkstätte der Franziskaner, befindet sich das Grab von Kommerzienrat **Josef Bruckmeyer** (1867-1947) und seinem Sohn Josef (1900-1954). Bruckmayer sen. gründete 1920 durch Vereinigung der drei größten Ingolstädter Lebensmittelgroßhandelsfirmen „Oberndorfer-Bruckmayer-Lorenz" die Firma „Obel" zur *„Erreichung höchster Leistungsfähigkeit und im Interesse der dem Fachhandel zukommenden volkswirtschaftlichen Bedeutung."* Nach dem Tod von Kommerzienrat Bruckmayer (links) übernahm sein Sohn Josef 1948 die Firma.

(Gb 1-10) Ein paar Schritte weiter gegenüber ist im Familiengrab Eichhorn/Picker Rechtsanwalt und Justizrat **Anton Eichhorn** (1869-1927) bestattet. Er entstammte einer angesehenen Ingolstädter Handwerkerfamilie. Als in Ingolstadt zwischen 1919 und 1921 die Bürgerwehr bestand, war Eichhorn Kompanieführer. Es war ein rein örtlicher Schutzverband, der nur die Aufgabe hatte, die Behörden und Organe sowohl der Regierung wie auch der Stadt in der Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu unterstützen.

(Ea 1-4) Ich gehe den Mittelweg weiter und komme links vom Rondell zum Grab der bekannten Ingolstädter Familie Brod. Jeder Ingolstädter - zumindest die ältere Generation – kennt diesen Namen. Für mich verbindet sich mit ihm die Erinnerung an die Brodmühle in der Nähe des Winklerweihers im Westen der Stadt. Der Mühlenbesitzer Andreas Brod verschied 1885 in Ingolstadt. Das Grabmal ist noch ganz in der klssizistischen Tradition Ludwig Schwanthalers gehalten. Ein schön proportionierter dreifach gegliederter Unterbau dient als Sockel für einen ruhig stehenden steinernen Engel, der mit der erhobenen Rechten zum Himmel zeigt. Unterhalb in einer Frieszone eines der beliebten Motive, ein Christushaupt mit Dornenkrone. Im Juli 1939 war der Name

Jakob Brod (1900-1972) in Ingolstadt in aller Munde. Geradezu stolz waren die Ingolstädter auf ihren Mitbürger; denn die Nachricht aus Luzern, dass er den Titel eines Weltmeisters im Stehendschießen mit einem schweizerischen Armeegewehr (Anschlag stehend, 300 Meter Entfernung) erringen konnte, brachte die Ingolstädter schier aus dem Häuschen. Jakob Brod stand zur Zeit der Weltmeisterschaft im 39. Lebensjahr, er galt bei der Weltmeisterschaft als Außenseiter. Die Bürgerschaft und die Spitzen der Stadt bereiteten ihrem Weltmeister einen großartigen Ampfang. Die Häuser der Innenstadt trugen Flaggenschmuck, Tausende von Bürgern säumten die Straßen. Jakob Brod war immer mit Leib und Seele Schütze geblieben.

(Ea 1-7) Die Familie Stegmaier am Grab daneben hat sich einen lebensgroßen Lautenspieler als „Grabwächter" aufgestellt. Die stark beschädigte spätromantische Figur mag um 1900 geschaffen worden sein. Hier ruht **Ferdinand Stegmaier** (1827-1892) der am 26.11.1852 im „Ingolstädter Wochenblatt" seine Niederlassung als „Blas-Musik-Instrumentenmacher" bekannt gab. Die Ingolstädter Regimentskapellen spielten seine Instrumente, darüberhinaus erwarb er sich weit über die Stadt hinaus den Ruf eines qualifizierten Instrumentenbauers. 1860 wurde die Qualität seiner Instrumente auf der Münchner Industrieausstellung recht gelobt.

In der Nähe des Rondells, hinter der Kapelle, ist das Grab der Familien Schröffer-Augenthaler angelegt. Dort ist Frau **Maria Schröffer** (1881-1955) beerdigt. Sie wurde in Ingolstadt geboren. 1901 heiratete sie den aus Hohenwart gebürtigen Malermeister Martin Schröffer. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, der bekannteste von ihnen war Joseph, der spätere Bischof von Eichstätt und Kurienkardinal. Ihr Mann Martin fiel 1917 im 1. Weltkrieg. Neben der Kindererziehung führte sie das Malergeschäft ihres Mannes weiter. Auf Bitten ihrer nächsten Verwandten ließ sie sich überreden, für den Stadtrat zu kandidierten. Trotz eines ungünstigen Listenplatzes wurde sie zur Stadträtin des katholischen Kasinos gewählt und setzte damit eine Tradition in ihrer Famlie fort. 1929 wurde Maria Schröffer in den Sozial- und Wohlfahrtsausschuss gewählt. Daneben führte sie auch ihr Geschäft weiter. Als der Stadtrat Ende März 1933 von 30 auf 20 Sitze reduziert und gemäß des Reichstagswahlergebnisses zusammengesetzt wurde, musste Maria Schröffer auf ihr Mandat verzichten. Sie starb am 23. September 1955 in Ingolstadt. In der gleichen Grabstelle erinnert eine Gedenktafel an Dr. Joseph Schröffer, den ehemaligen Bischof von Eichstätt und Kurienkardinal.

(Ab 2-14) Nicht weit vom Rondell entfernt legt ein großer Baum seinen Schatten auf das Grab der bekannten Ingolstädter Familie Fleisser-Widmann. Hier ist die Dichterin und Kunstförderpreisträgerin (seit 1961) **Marieluise Fleisser** (1901-1974) bestattet. *„Frau Fleisser ist bereits in jungen Jahren als vielversprechende Dramatikerin und Erzählerin im literarischen Deutschland hervorgetreten. Ihre zeitnahe ungeschminkte Darstellung und ihre eindringlich-espressive Sprache…haben zu sensationellen Erfolgen geführt…Mit den in der Nachkriegszeit entstandenen Erzählungen bereicherte sie die Mannigfaltigkeit ursprünglichen bayerischen Schrifttums und das Kolorit des …in der alten „Schanz" beheimateten Menschenschlags und seiner Lebensart."* Als Schriftstellerin in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entweder nicht zur Kenntnis genommen oder heftigst angegriffen, von den Nazis mit Schreibverbot belegt, von der Bevölkerung ihrer Heimatstadt gemieden oder schadenfroh oder mitleidig belächelt, wurde ihr erst spät die Ehre zuteil, die sie verdiente. 1961 verlieh ihr der Stadtrat von Ingolstadt den neugeschaffenen Kunstförderpreis der Stadt Ingolstadt mit folgender Würdigung. *„Damit hat Ingolstadt posthum die Ächtung wieder gutgemacht, die aus dem Skandal um die Berliner Inszenierung ihres Stückes „Pioniere in Ingolstadt" (1929) herrührte und an der sie lange schwer getragen hat."* 1980 brachte das Stadttheater die „Pioniere" erstmals auf die Ingolstädter Bühne. Auch „Fegefeuer in Ingolstadt" und der „Starke Stamm" sollten immer wieder auf dem Spielplan erscheinen. Ruhe in Frieden, Marieluise Fleisser.

(W 3 1-1-14) Etwas weiter westlich findet man die Grabstätte der **Armen Franziskanerinnen des hiesigen Klosters Gnadenthal.** Eine breite Mauer wird von einem eisernen Kreuz mit Ring überragt. Darunter sieht man fünf Jungfrauen aus Stein in der Mittelkonsole aufplaziert, gleichsam als Bräute Cristi. Auf vier von insgesamt acht Tafeln sind die Namen der seit 1971 versorbenen Schwestern mit ihrem Ordensnamen wie auch mit ihrem bürgerlichen Namen verzeichnet. Etwa tiefer steht die Inschrift „Siehe, der Brautigam kommt, gehet ihm entgegen."

Hier ist auch die bekannte Ordensfrau **Sr. Euphemia Blaschke** (1906-1991) begraben. Seit 1929 Ordensfrau im Kloster Gnadenthal, wo sie als akademische Malerin und Kunsterzieherin an den Gnadenthal-Schulen wirkte. Ihre pädagogische Aufgabe sah sie nicht nur in der Vermittlung des Kunstverständnisses, sondern auch in der Hinführung der Jugendlichen zur Entwicklung eigener künstlerischer Kreativität. Natürlich dominiert in ihren Werken die sakrale Kunst, sie entwarf liturgische Gewänder, gestaltete Wandbehänge, malte Bilder in Aquarell, Öl und Wachs, malte Landschaften, Portraits und Stillleben. Wandmalereien in der alten Technik der Enkaustik entstanden in der Klosterkirche St. Johann im Gnadenthal (in der Kirche sichtbar) und im früheren Refektorium mit dem Gemäldezyklus „Wonnegarten des Hl. Geistes." 1976 wurde Schwester Euphemia für ihr Lebenswerk mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande geehrt und die Stadt Ingolstadt benannte in der Nähe des Südfriedhofs eine Straße nach ihr die „Schwester-Euphemia-Straße".

Ein mutiger Ingolstädter Polizeibeamter im Dritten Reich

(Wald Nord 23) Kriminalobersekretär **Ludwig Lindauer** (1895-1966) war Soldat im 1. Weltkrieg und ab 1924 Schutzmann der Stadt Ingolstadt. Von 1936 bis zu seiner Pensionierung aus gesundheitlichen Gründen im Jahre 1942 war er Angehöriger der Kriminalpolizei. Der Ungerechtigkeit im Naziregime zu dienen, ließen seine Erziehung und sein Rechtsempfinden nicht zu. So wusste er häufig – gerade bei politischen Anzeigen – die Angezeigten durch entsprechende Vernehmungen zu entlasten bzw. den Sachverhalt so abzuschwächen, dass meistens die Angezeigten vor dem Schlimmsten bewahrt blieben. In seiner antinazistischen Einstellung ging er oft an den Rand der Legalität, um eben Leuten zu helfen, die unter der Naziherrschaft zu leiden hatten. So z.B. im Jahre 1941, als der Ingolstädter Geschäftsmann Josef Crusius wegen antinazistischer Propaganda und Tätigkeiten mit der Todesstrafe rechnen musste. Die Hilfe, die ihm Lindauer gewährte, wäre diesem selber beinahe zum tödlichen Verhängnis geworden.

Ich stehe jetzt vor „**Sondergrab 2“,** der Grabstätte von **Dr. Wilhelm Reissmüller** (1911-1993) und seiner Frau Elin**.** Als Verleger, Publizist und Herausgeber des Donaukurier ist Dr. Reissmüller wohlbekannt**.** Weniger bekannt ist seine künstlerische Betätigung als Maler, Bildhauer und Zeichner, da die meisten seiner Werke der Öffentlichkeit kaum zugänglich sind. Von 1927 bis 1928 erhielt er seine erste Ausbildung in einer Steinbildhauer-Werkstätte in seinem Geburtsort Süßen. Von 1928-1929 studierte er auf der Akademie und Kunstgewerbeschule Stuttgart zwei Semester bei dem Grafiker und Schriftkünstler Professor F.H. Ernst Schneidler. In den 1950er Jahren beteiligte er sich mit Einzelexponaten an der Großen Deutschen Kunstausstellung in München, aber erst die Ausstellung der städtischen Galerien Ingolstadt im Jahre 2003 gab größeren Einblick in sein Schaffen als Maler und Bildhauer. Er pflegte und beherrschte beide Fachrichtungen souverän. Seine Ölbilder, ausdrucksstark und in kräftigen Bildern gemalt, lassen überwiegend eine Anlehnung an den Expressionismus erkennen. Ausdrucksstark sind seine Bronze- und Tonbüsten, darunter Bundespräsident Theodor Heuss, Alt-OB Dr. Josef Listl, der Maler C.O. Müller, sowie seine Skulpturen und die beiden bekannten Brunnen vor dem Donaukurier-Verlagshaus (Bronze) und vor dem Haupteingang des Ingolstädter Klinikums (Marmor). Auch der Grabstein von Alt-OB Dr. Listl – gegenüber seiner eigenen Grabstätte – ist von Dr. Reissmüller geschaffen.

Dr. Reissmüllers **Frau Elin** (1914-2009) wurde in Ingolstadt als Tochter von Sanitätsrat Dr. Ludwig Liebl geboren. Mit ihrem Mann Wilhelm baute sie nach dem 2. Weltkrieg den Donau-Kurier auf, führte ihn von der kleinen Ingolstädter Zeitung zu einem Verlagshaus, das heute den gesamten mittelbayerischen Markt abdeckt. Seit dem Tod ihres Mannes im November 1993 war sie alleine verantwortlich für das Medienunternehmen, das Courier Druckhaus und die Ganghofersche Buchhandlung, bis 1998 ihr Enkel Georg Schäff in die Firma eintrat. Neben ihrem stetigen Einsatz für einen seriösen und unabhängigen Journalismus auf der Basis der demokratischen Grundrechte machte sich Elin Reissmüller auch einen Namen als Förderin von Kunst und Kultur und zudem durch ihr unermüdliches Engagement für behinderte und bedürftige Menschen. Sie war Trägerin des Bayerischen Verdienstordens, Komturdame des Päpstlichen Silvesterordens und galt ob ihrer markanten Verlegerpersönlichkeit und ihres hohen Ansehens weit über die Zeitungsbranche hinaus als „Grande Dame der Bayerischen Presse".

Nicht weit davon entfernt vom Familiengrab Reissmüller befindet sich jene von **Dr. Georg Maul** (1896-1961). Die Liebe zu seinem Beruf übernahm er von seinem Vater, Hofrat Dr. Georg Maul. Nach dessen Tod 1924 übernahm er dessen Praxis am Paradeplatz. 1928 kaufte das Ehepaar Maul ein Grundstück an der Östlichen Ringstraße und baute die Klinik Dr. Maul, die dem hl. Don Bosko geweiht wurde. Bis Kriegsbeginn 1939 erfolgten mehrere kleine Erweiterungsbauten. Nach Kriegsende 1945 kehrte Dr. Maul nach Ingolstadt zurück und baute zusammen mit seiner Frau die fast völlig durch Bomben zerstörte Klinik unter großem persönlichem Einsatz wieder auf. Die von Dr. Georg Maul gegründete Klinik an der Östlichen Ringstraße konnte 2003 ihren 75. Geburtstag feiern.

(Ring 42) Ich stehe jetzt vor dem Grab des bekannten Glasermeisters **Lenz Kraus** (1922-2002). Er war in unserer Stadt ein allbekanntes, hochgeachtetes Ingolstädter „Original". Wer kennt nicht seine vielen Geschichten im Donau-Kurier sowie seine im Glasereibetrieb Bei der Schleifmühle 26 ausgestellten Bilder. Hauptberuflich war der Kraus Lenz ein erfolgreicher Glasermeister, aber nebenher auch ein erfolgreicher Kunstmaler. Er war Autodidakt, malte Blumen- und Stillleben sowie viele Motive seiner Stadt Ingolstadt und war auch der Landschaftsmalerei zugetan. Als er 1963 an der großen Kunstausstellung in München teilnehmen konnte, war er plötzlich bei vielen Ingolstädter Kunstfreunden in aller Munde. Etwa in den 70er Jahren begann er ausschließlich Ingolstädter Gebäude, Ansichten und Straßenszenen in Öl zu malen. Der Kraus Lenz war ein überaus fleißiger Kunstmaler und er verstand es, seine Bilder zu vermarkten, so dass sich heute in vielen Wohnungen ein „Kraus Lenz" befindet. Seine vielen Freunde, Bekannten und Kollegen waren förmlich geschockt, als sie am 29.10.2002 vom Freitod des „Kraus Lenz" zusammen mit seiner Ehefrau Anneliese erfuhren.

Ich darf aber auch an einen in Ingolstadt hoch geschätzten Maler, den im Steigerwald geborenen akademischen Kunstmaler Johannes **Eppelein** (1891-1965) erinnern. Eppelein kam 1918 nach Ingolstadt und übernahm in der Harderstraße das Atelier des bekannten Malers Wilhelm Donaubauer. Er schuf u. a. auch viele Bilder und Graphiken von Ingolstadt. Da Ingolstadt nach 1945 nicht wenig an baulicher Substanz eingebüßt hatte, ist ihr topographischer Wert nicht hoch genug einzuschätzen. Die Stadt Ingolstadt erteilte ihm größere Aufträge, wovon nur noch wenige erhalten sind. Heute noch sichtbar sind das Fresko an der Ostseite der Hohen Schule mit dem Thema „Vorlesung", das Wandbild zu Ehren „Peter Apians" am Werkhallenbau der Post in der Weningstraße, das Bild der „7 Schwaben" am ehemaligen Schwabenbräu in der Theresienstraße, Der „Brauer" an der Poppenstraße 1 und der „Jesaija" im rechten

Innenschiff der Matthäuskirche. Aber das wohl bekannteste Wandgemälde von ihm entstand am Haus Münzbergtor 1, Ecke Donaustraße. Hier grüßt Graf Solms zu Münzenberg hoch zu Ross alle Leute, die aus Richtung Süden über die Konrad-Adenauer-Brücke die Innenstadt besuchen wollen. Allerdings ist das heutige Bild von Graf Solms nicht mehr das Original, es wurde aber originalgetreu nachgebildet. Sein Grab auf dem Westfriedhof besteht nicht mehr.

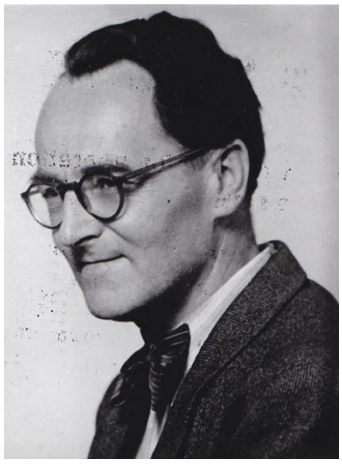
(S 3-10) Wenn ich den Friedhof vom Mühlweg aus betrete und nach rechts gehe, finde ich das Grab des Kunstmalers und Kunstförderpreisträgers **Gustl Schneider** (1910-1988). Er lebte Zeit seines Lebens unauffällig, still und bescheiden in seiner Heimatstadt Ingolstadt. Man kennt ihn als den Maler großer, fast möchte man sagen heroischer Landschaften und Stadtansichten sowie farbenprächtiger Blumenbilder. Er studierte an der Staatsschule für angewandte Kunst in München sowie an der Akademie für bildende Künste in München bei Professor Olav Gulbransson, dem großen Zeichner, Porträtisten und Karikaturisten des Simplizissimus, sowie bei Professor Carl Kaspar. Neben einer großen Anzahl von Radierungen Ingolstädter Motive und Landschaften schuf er auch bizarre Holzpuppenköpfe, reizvolle Akte, tänzerische Figuren sowie biblische Szenen. Aber immer wieder zog es ihn zurück zu seinen Farben und zur Leinwand, über die er seinen Pinsel frei aus dem Handgelenk schweifen lassen konnte. Eine langwierige Krankheit, die ihn immer mehr ans Haus, dann ans Bett gefesselt hatte, konnte er nicht besiegen. In seinen Bildern aber lebt unser Gustl Schneider für die Nachwelt weiter.

(V 1-1) **Hanns Kuhn** (1894-1941) wurde 1938 vom Ingolstädter Stadtrat zum ersten hauptamtlichen Archivar des Stadtmuseums Ingolstadt ernannt. Damals befand sich das Museum noch im Neuen Schloss. Schon seit 1928 war er gewählter Bücherwart und Archivar des hiesigen Historischen Vereins. Die ungeheure Arbeit, die Hanns Kuhn für die Stadtgeschichte und für den historischen Verein geleistet hat, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Seine Inventarisierungsarbeiten, seine von ihm angelegte Liste Ingolstädter Bürger, die er für seine heimatkundlichen Forschungen als wertvolle Grundlage benötigte, all diese Arbeiten stellen auch heute noch ein wichtiges Fundament für wissenschaftliche Arbeiten in der Geschichte der Stadt dar. Durch seine zahlreichen, schriftlich niedergelegten Aufsätze und Abhandlungen brachte er in vielen Vorträgen und Führungen einem weiten Kreis von Bürgern und Besuchern die Geschichte der Heimat nahe. Die Stadt Ingolstadt ehrte ihn mit der Benennung einer

„Hanns Kuhn-Straße“. Seine Grabstätte ist in der Nähe des Eingangs vom Mühlweg aus zu finden.

(Gd 1-5) Der approbierte Bader und Friseurmeister **Ludwig Ecker** (1880-1959) eröffnete 1903 in der Harderstraße ein Geschäft. Während seiner Militärzeit erwarb er die Zulassung für die kleine „Chirurgie“. Diese Männer mit Approbation waren im 1. und auch im 2. Weltkrieg als Hilfspersonen für die Ärzte in Lazaretten unentbehrliche Leute. Ecker durfte auf Grund seiner Ausbildung nicht nur Haare schneiden und rasieren, sondern auch zur Ader lassen, schröpfen, Wunden behandeln, Zähne ziehen und die Leichenbeschau durchführen. Seine Kunden waren in der Garnisonsstadt Ingolstadt vor allem Soldaten, die seinen modischen Haarschnitt dem Einheitsschnitt der Militärfriseure vorzogen. Sein Beruf brachte es aber auch mit sich, dass er in der Friedenskaserne lieber gesehen wurde, wenn er sie wieder verließ. Beim Zähnereißen machte er sich nämlich meist keine Freunde. Als Ludwig Ecker starb, übernahm sein Sohn Ferdinand (1913-1970) das Geschäft in der Harderstraße, das heute noch von seinem Enkel Ferdinand weitergeführt wird.

Der Kunstmaler und Architekt **Karl August Tinti** (1876-1933) gehörte zu den profiliertesten Künstlerpersönlichkeiten Ingolstadts. Beinahe sein ganzes Schaffen als Maler erstreckt sich auf seine Ingolstädter Zeit, die durch einen tragischen Verkehrsunfall als Radfahrer an der Kreuzung bei der St.-Anton-Kirche am Hl. Abend 1933 leider nur 18 Jahre währte. Er studierte am Technikum und an der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Straßburg. Seit 1907 erfolgreicher Architekt in Hamburg begann er nebenbei ab 1911 seine Tätigkeit als Maler. 1915 siedelte er nach Ingolstadt über und war bis 1926 leitender Architekt bei der Baufirma Albert Uhlmann. 1926 wurde er wegen Konkurs seines Arbeitgebers durch die Wirtschaftskrise arbeitslos. Danach war er hauptberuflich als freischaffender Maler in Ingolstadt tätig. Ungefähr 500 Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle waren die Frucht seiner Arbeit. Tinti war in Ingolstadt *der* Expressionist schlechthin. Vital und locker, mit kräftigen Farben, strahlen seine Ölbilder auch heute noch einen faszinierenden Reiz aus. Als anerkannter Stadtmaler – Gebäude, Straßen, Plätze in Öl und Bleistift – ist er auch heute noch vielen Ingolstädtern ein Begriff. Sein Grab, in der Nähe des Eingangs beim Mühlweg - ehemals S 4-2 - wurde aufgelöst. Das Bild zeigt ihn als Selbstbildnis.



(Kb 8-1) Karl Mauderer (1896-1987) war als Maler Autodidakt. Er zählte nicht unbedingt zu den „großen“ Ingolstädter Kunstschaffenden, trotzdem sind seine Werke, meist in Öl gemalt, heute noch sehr begehrte Objekte. In jungen Jahren beschäftigte er sich mit dem Kopieren bekannter Meister, darunter auch von Spitzweg-Motiven. Seine Bilder zeigen überwiegend Ansichten und Landschaften, die er gerne romantisierend darstellte. Eines seiner Lieblingsmotive war wohl das Kreuztor, das er in verschiedenen Variationen malte. Sein impressionistischer Malstil mit warmen Farben und viel Licht war relativ einfach, aber von sehr gefälliger Art.

(Kb 7-10) Der Malermeister, Kunstmaler und Kirchenmaler **Vinzenz Marklsdorfer** (1911-1969) hatte in Ingolstadt einen hohen Bekanntheitsgrad. Schuld daran war seine Vielseitigkeit als Kunstmaler. Er fertigte vorzugsweise Federzeichnungen, daneben Aquarelle meist mit Landschaftsbildern des Altmühltals und gelegentlich Ölbilder. Außerdem gestaltete er Festschriften und Urkunden, schuf Zeichnungen für die „Ingolstädter Heimatblätter“ und Motive für Bierkrüge des Bürgerlichen Brauhauses (Herrnbräu). Auch widmete er sich der Freskomalerei. So ist z. B. die großformatige Landkarte „Mit der Bundesbahn rund um Ingolstadt“ in der ehemaligen Schalterhalle des Nordbahnhofs von ihm gefertigt. Beim Abriss des Bahnhofs wurde dieses Fresko brutal zerstört. Bilder davon sind im Stadtarchiv Ingolstadt vorhanden.

(Je 5-4) Anton Schmidt (1909-1988) wurde als sog. Albinokind in Ingolstadt geboren. Er wuchs in Ingolstadt auf und im Umkreis von 50 km kannte jeder den Bub mit dem weißen Haar. Die Natur meinte es nicht gut mit ihm. Von Geburt an besaß er nämlich nur drei Zehntel der üblichen Sehkraft, auch die besten Ärzte konnten ihm nicht helfen. Es stand somit fest, dass er eines

Tages erblinden würde. Ein erheblicher Mangel an Pigmenten ließen ihn an Haut und Haaren ganz weiß erscheinen. Dafür verfügte Toni in jungen Jahren über eine außergewöhnliche Gabe. Im Dunklen konnte er besonders gut sehen und gar im Finstern fand er eine Stecknadel am Boden, wie er einmal in einem DK-Interview erzählte. Nach der Schulzeit wollte Schmidt gerne Gärtner werden, aber da seine Sehkraft immer mehr nachließ, lernte er Bürstenmacher, später verdiente er seinen Unterhalt beim städtischen Straßenunterhalt, als Bauarbeiter und auch als Komiker. Einmal in seinem Leben begegnete Anton Schmidt auf dem Ingolstädter Volksfest einem anderen „reinrassigen" Albino. Er begrüßte ihn mit: *„Grüß Dich Kollege"*. Seinen Tod am 29.9.1988 betrauerten seine Gattin, neun Kinder, Enkel und Urenkel.

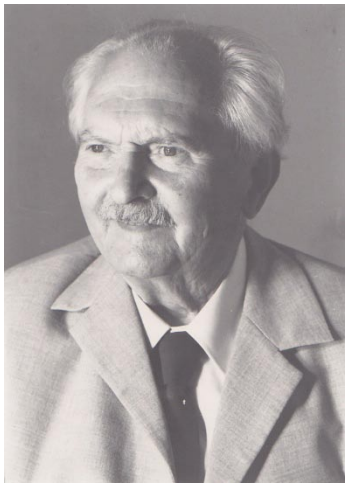
(Abt. 17 Nische 8) Landrat **Alfred Strasser** (1887-1959) übte ab 1935 als Landrat des ehemaligen Landkreises Ingolstadt entschiedene Zurückhaltung gegenüber dem NS-Regime, bewies praktizierte Menschlichkeit bei der Anwendung von Verfahren und Sanktionen gegenüber den Verfolgten des NS-Systems und in der Verteidigung seines Amtsbereichs gegen NS-Eingriffe. Er hat in zahlreichen Fällen politisch „unzuverlässige" oder „schwarze" Beamte vor Unheil bewahrt, Einwohner in Stadt und Bezirk vor Schutzhaft oder KZ gerettet, anderen zu vorzeitiger Entlassung verholfen, durch persönliche Einvernahme der Betroffenen Anklagen abgebogen und abgeschwächt oder ganz niedergeschlagen, wobei er selbst vor Aktenbeseitigung nicht zurückschreckte. Er hat keinen seiner Untergebenen zum Parteieintritt veranlasst, auch das „Deutsche Rote Kreuz", solange er dessen Leiter sein konnte, vor Verpolitisierung bewahrt. Die 1. Spruchkammerinstanz in Ingolstadt (Land) bescheinigte ihm, dass *„er sich als Musterbild eines altbewährten, demokratischen bayerischen Bezirksamtmannes erwiesen hat, der alles tat, was in seinen Kräften stand, und zwar ohne Ansehung der Partei oder des Standes, um die gröbsten Auswirkungen und Willkürtaten des Naziregimes zu verhindern oder wenigstens zu mildern"*. Alfred Strasser war von 1952 bis 1958 nochmals Landrat.

(O 8-8) Gustav Burzler (1895-1976) trat 1911 in die Dienste der Stadt Ingolstadt ein. Er war ab 1922 Stellvertreter des Ingolstädter Polizeichefs Grünzweig und von September 1930 bis 1.3.1942 Leiter der Stadtpolizei Ingolstadt. Nach dem Krieg wurde der ehemalige Polizeichef wieder in städtische Dienste übernommen. Als Polizeiamtmann leitete Burzler vom 1.4.1949 bis 30.10.1954 die hiesige Kriminalpolizei und am 1.11.1954 bis zu seinem Ruhestand am 31.12.1958 wurde der ehemalige Polizeimajor zum Chef der Ingolstädter Stadtpolizei ernannt. In

jungen Jahren war Burzler vom 25.4. bis 17.5.1919 Mitglied in der Freiwilligenbatterie Mulzer im sog. Freikorps Epp, das mit einer 700 Mann starken Besetzung und mit anderen „weißen Einheiten“ (vorwiegend reguläre Soldaten der Reichswehr aus Württemberg und Preußen) im April und Mai 1919 an der blutigen Niederschlagung der Münchner Räterepublik beteiligt war.

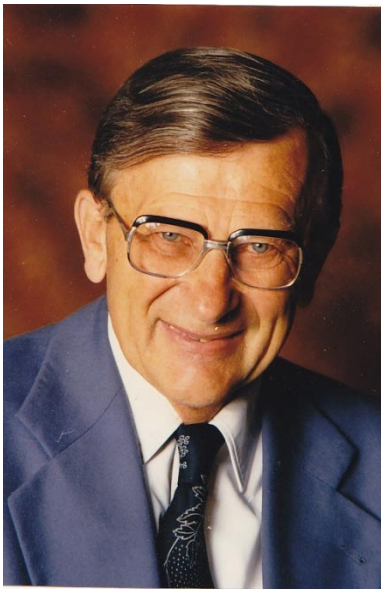
Maximilian Wagner (1861-1918) wurde am 10.9.1895 auf Beschluss des Magistrats der Stadt Ingolstadt unter Vorsitz von Bürgermeister Matthias Doll zum Polizeioffizianten ernannt. Damit war Wagner bis 1903 der erste, offizielle, nur für den Sicherheitsdienst der Stadt Ingolstadt zuständige Chef der Stadtpolizei Ingolstadt. Sein Grab auf dem Westfriedhof wurde aufgelöst.

(ehemals Td 2-14) Spricht man von der Ingolstädter Theatergeschichte, so denkt man unwillkürlich auch an die „Macher“, an die Intendanten bzw. Direktoren, die sich mit ihrer Bildungsarbeit unvergesslich machten und die Kulturszene in Ingolstadt mitprägten. Leider gibt es immer weniger Bürger, die sich an diese Theaterleute erinnern können. Einer dieser Macher war **Otto Benjamin Trimbur** (+ 1944). Er hatte schon Ende des 19. Jahrhunderts als Oberspielleiter am Ingolstädter Stadttheater gearbeitet. 1923, also in den angeblich „goldenen zwanziger Jahren“, in einer Zeit, als an allen Enden und Ecken gespart wurde, übernahm er das vor der Schließung stehende Theater. Seine Liebe galt den Klassikern, aber auch viele namhafte Operetten und Opern wurden unter seiner Amtszeit aufgeführt. Er war der letzte Theaterdirektor, der nicht nur die künstlerische, sondern auch die wirtschaftliche Leitung des Hauses hatte, der den Theaterbetrieb auf eigene Rechnung und Gefahr führte, während die Stadt außer dem spielfertigen Haus lediglich einen mäßigen Zuschuss beisteuerte. Mit ihm ging 1937 ein langes Kapitel Ingolstädter Theatergeschichte zu Ende.



(P 1 -11) Der in Ingolstadt geborene **Dr. Josef Reichart** (1897-1987) war promovierter Volkswirt. 1923 kam Dr. Reichart zu den Deutschen Werken und wurde bereits 1925 Abteilungsleiter und Handlungsbevollmächtigter. 1962 trat er als Abteilungsleiter und Prokurist bei der Deutschen Spinnerei Maschinenbau AG Ingolstadt (später Despag) in den Ruhestand. Dr. Josef Reichart war seit 1930 Mitglied des historischen Vereins Ingolstadt und von 1948 bis 1971 erster Vorsitzender und ab 1971 Ehrenmitglied. Wegen seines stets ehrenamtlichen Einsatzes für die Archäologie des Raumes Ingolstadt wurde er 1959 zum korrespondierenden Mitglied der Römisch-Germanischen-Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt und 1966 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

(Ec 1-5) Xaver Mayr, der Gründer des gleichnamigen Modehauses, wurde am 28.9.1887 in Ingolstadt geboren. 1919 übernnahm er von seinem Vater **Max Mayr** dessen Tuchmacherbetrieb zugleich mit der Firma Karl Ponschab in der Theresienstraße. 1930 eröffnet er den Kaufhausneubau in der Ludwigstraße 4. Zusammen mit seinem Sohn **Franz Xaver Mayr** (1919-2009) bauten sie 1949 das von Bomben getroffene Haus in der Ludwigstraße 4 wieder auf und vergrößerten den Betrieb durch Einbeziehung des Hauses Ludwigstraße 2. 1964 übergibt Xaver das Geschäft an seinen Sohn Franz Xaver. Dieser vollzieht 1965 den großzügigen Um- und Neubau des Hauses Ludwigstraße 2-4 und bringt mit verschiedenen Umgestaltungen das Unternehmen in der Folgezeit jeweils auf den neuesten Stand. 1994 übergibt Franz Xaver den Betrieb an seinen 1954 geborenen Sohn Franz Xaver, der nun in der vierten Generation das Geschäft in der Ludwigstraße leitet.



(Mauer 2-17) Der weit über unsere Region hinaus bekannte Pädagoge **Wilhelm Ernst** (1916-2004) beschäftigte sich intensiv mit der Geschichte seiner Heimat Ingolstadt, hier besonders mit der Vorgeschichte und außerdem mit der Geologie seiner Heimatlandschaft. Jahrzehntelang führte er vor allem für die Volkshochschule Ingolstadt Lehrfahrten in Bayern und angrenzenden Gebieten durch, bei denen nicht nur Kunstwerke und geschichtliche Baudenkmäler, sondern auch Objekte der Vorgeschichte und Geologie anschaulich erklärt wurden. Auch um den Naturschutz erwarb sich Wilhelm Ernst große Verdienste. So war er von 1969 bis 1974 Naturschutzbeauftragter und von 1974 bis 1984 Mitglied im Naturschutzbeirat. Er entwarf Konzepte für Radwanderwege, Wald- und Naturlehrpfade in der Region. Neben den Heimatbüchern Oberhaunstadt und Großmehring und der Biographie des Ingolstädter Universalgenies Karl Emil von Schafhäutl schrieb er ungezählte heimatkundliche Aufsätze. Von 1971 bis 1997 war Wilhelm Ernst zweiter Vorsitzender des Historischen Vereins Ingolstadt. Im Jahr 1976 erhielt er das Bundesverdienstkreuz und im Jahr 1994 wurde ihm die Peter-Apian-Medaille für „besondere Verdienst um Kultur und Wissenschaft“ der Stadt Ingolstadt verliehen.

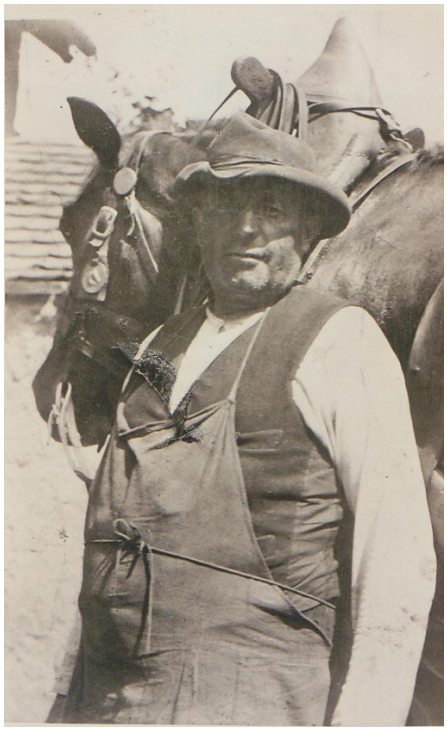
(II c 2-11) Für **Bernhard Bruckmayer** (1910-1972) war die Malerei Lebensinhalt. Aufgewachsen als Sohn des Bürstenfabrikanten August Bruckmayer im elterlichen Anwesen am Kreuztor, fand er in dieser Umgebung die ersten Motive zum Zeichnen und Malen. Von 1940 bis 1945 bekam er von dem bekannten Ingolstädter Kunstmaler Alois Schölß Mal- und Zeichenunterricht. Mit seinem ehemaligen Schulfreund und Kunstmaler Gustl Schneider befand er sich in einem engen freundschaftlichen Kontakt bis hin zu zahlreichen gemeinsamen Malexkursionen im Altmühltal. Motive wie stimmungsvolle Winterlandschaften, aber auch Frühlings- und Herbstbilder entstanden. Neben den Landschaften in Öl oder Aquarell waren Blumen ein viel geliebtes Thema, als Strauß in einer Vase oder als Blumenwiese. In den1960er Jahren Teilnahme an den regelmäßigen Weihnachtsausstellungen des Ingolstädter Kunstvereins und an Ausstellungen im Haus der Kunst in München sowie 1966 Teilnahme an der Ausstellung Ingolstädter Maler in der französischen Partnerstadt Grasse.

(Ge 6-6) Der akademische Maler und Kirchenrestaurator **Willi Diernhöfer** (1904-1989) lebte und arbeitete 30 Jahre in Ingolstadt, wobei er hier fast unbekannt blieb, da er es stets vermieden hatte, sich in der Öffentlichkeit zu profilieren und darzustellen und auch nicht selten als Restaurator für längere Zeit auswärts arbeitete. Nach seiner Ausbildung überwiegend der Architektur- Landschafts- und Bildnismalerei zugetan, fand er 1936 durch einen Kontakt zur staatlichen Denkmalpflege seinen Weg zur Sakralmalerei und Restaurierungsarbeit. Seine religiösen Bildnisse, u. a. auch Kreuzwegstationen, atmen tiefe Gläubigkeit. Sein wohl bekanntestes und weit verbreiteste Bild ist die Mariendarstellung im Gotteslob des Bistums Eichstätt.

Ein tapferer Polizist von Räuber Gumpp angeschossen

Es ist auch zu berichten, wie ein tapferer Gendarm vor über 100 Jahren in Ingolstadt sein Leben lassen musste. Die älteren Ingolstädter kennen – zumindest von Erzählungen her – die Untaten der berüchtigten Raubmörder Ferdinand Gumpp und Eduard Gänswürger, die in Ingolstadt und Umgebung ihr Unwesen trieben. Nach Gumpp, der seinen Kumpan Gänswürger erschossen hatte, wurde immer wieder gezielt gefahndet. In einer stürmischen finsteren Nacht, am 22. März 1873, wurde der an der Fahndung beteiligte Gendarmerie-Stationskommandant von Hohenwart, **Anton Bauer,** vom Räuber Gumpp bei einer Hausvisitation angeschossen und schwer verletzt. Der Gendarm hatte sich aber, obschon schwer verwundet, energisch gegen den Räuber verteidigt und war noch eine Stunde auf seinem Posten geblieben – gewiss ein seltenes Beispiel gewissenhafter Pflichterfüllung-, wie die Ingolstädter Zeitung am 29. März 1873 vermeldete. Bauer starb am 12. April 1873 im Lazarett in der Flandernkaserne und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und aller hohen Herren der Stadt im Friedhof vor dem Kreuztor beerdigt. Sein Grab wurde Jahrzehnte später aufgelöst.

Kein Kinderschreck: Der Heu-Lutz



Nach all den Menschen, deren Leben und Schicksal oft ernst und schwer war, darf ich von einem im Westfriedhof begrabenen Mann erzählen, der uns noch jahrzehntelang nach seinem Tod zum Schmunzeln bringt. *„Host die Suppn gessn"?* war sein

Erkennungszeichen. „Durch die Ludwigstraße poltert 1922 ein Bierfuhrwerk des Bürgerlichen Brauhauses. Auf dem Bock sitzt ein breitschultriges Mannsbild, hemdsärmelig, braune Schürze umgebunden und einen breitkrempigen Strohhut auf dem Kopf. Seine Backen sind von der freundlichen Röte eines kalifornischen Einfuhrapfels. Die Augen unter den buschigen Brauen sind weniger freundlich, sie zeigen einen geradezu drohenden Ausdruck…“ So wurde im Donaukurier an seinem 25. Todestag dieses Ingolstädter Original, der „**Heu-Lutz,** mit bürgerlichem Namen **Michael Lohmeier**, beschrieben. Sein Name genügte, um selbst hartgesottene Bösewichte kleinlaut werden zu lassen, und wer behauptete, den „Heu-Lutz“ nicht zu fürchten, der log ganz einfach. Angeblich, so wurde erzählt, nehme er unfolgsame Kinder, die er erwischte, mit sich, werfe sie ins Heu und lasse sie dort über eine lange, einsame Nacht. Ob dies jemals geschah, ist nirgendwo vermerkt, ein derartiges Treiben wäre auch damals nicht möglich gewesen. Aber jedenfalls hatten die Mütter in ihm den besten Erziehungshelfer. Suppen essen und brav sein, das waren die Hauptforderungen des „Heu-Lutz“ an die Kinder. Als er 1936 starb und auf dem älteren Teil des Westfriedhofs begraben wurde (sein Grab wurde aufgelöst), folgten dem Sarg viele Kinder, ein Beweis dafür, dass er kein Kinderschreck war.

Das linke Bild zeigt Michael Lohmeier bei seiner Arbeit und rechts mit seiner Enkelin.

Zum Ausklang

Hier auf dem Westfriedhof ruhen sie, stadtbekannte und weniger bekannte Personen, Handwerkerfamilien, Geschäftsleute und Künstler, die das Leben und Aussehen unserer Stadt in irgendeiner Weise mitgeprägt haben. Und hier sind auch meine Eltern, Anni und Josef Würdinger, meine beiden Großeltern, Gisela und Heinrich Würdinger, Anna und Karl Schindler sowie Verwandte, Bekannte und etliche Freunde beerdigt. Und nicht weit von der alten Kapelle musste ich im Jahre 2002 meine liebe Frau Carola beerdigen, die bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben kam. Ihr und ihrer Mutter, Frau Carolina Müller sowie auch meinen engsten Verwandten, Freunden und Bekannten lege ich jetzt aus meinem Garten Blumen aufs Grab, sozusagen als „kleinen Gruß“.

Viel Leid und Schmerz, aber auch Liebe und Treue, Hoffnung und Frieden birgt dieser Gottesacker. Er erlebte, wie die alte Kapelle von Soldaten zerstört und 1802 wieder aufgebaut wurde. Er sah, wie das alte Leichenhaus abgebrochen und das neue, viel größere in entgegengesetzter Richtung erbaut wurde. Er durfte beobachten, wie der bekannte Historienmaler Oskar Martin Amorbach an der Nordseite der Aussegnungshalle den auferstandenen Christus und den Totentanz an beiden Längsseiten schuf. Er musste aber auch erleben, wie das Tahara Haus im jüdischen Friedhof von SA-Leuten demoliert wurde. Er sah große Beisetzungen, und eine Stunde später ging vielleicht ein einziger Angehöriger einsam hinter einem Sarg. Eine lange Zeit hat diesem Friedhof sein Gepräge geben.

Entdecken auch Sie – so wie ich – einmal unseren Westfriedhof. Entfliehen Sie der Hektik unserer Stadt und machen Sie dem friedlichsten Ort unserer Stadt einen Besuch. Sie werden es nicht bereuen; denn er hätte noch viel zu erzählen.

„Der Tod ist groß. Wir sind die Seinen.

Lachenden Munds. Wenn wir uns mitten im Leben meinen,

wagt er zu weinen, mitten in uns."

Rainer Maria Rilke

Einige Gedenkstätten für die Toten auf dem Westfriedhof

Fotos: Josef Würdinger

Grabstätte für Michael Mayer, um 1911

Bb 1-4

Grabmal für den Apotheker Otto Niggl, um 1930

Bb 1-10

Familiengrabstätte Max Bruckmayer,

Fa 1-2

Familiengrabstätte Lorenz

Fa 1-3

beide um 1915

Grabmal für den ev.

Stadtpfarrer Georg Volkert

Cc 1-23

Familiengrabstätte Josef Glossner, um 1902

Fb 1-12

Familiengrabstätte Ertl/Hardt, 1906

Ed 1-10

Familiengrabstätte des Sanitätsrats Dr. Georg Maul

Ha 1-2

Familiengrabstätte Reichart, um 1912

Bb 1-8

Grabstätte Franz Illinger

Db 1-11

Grabmal für Adolf Scherzer, Anfang 20. Jh.

Db 2-2

Grabstätte von Dr. Heinrich Fellermeyer
und Franz Xaver Ostermair

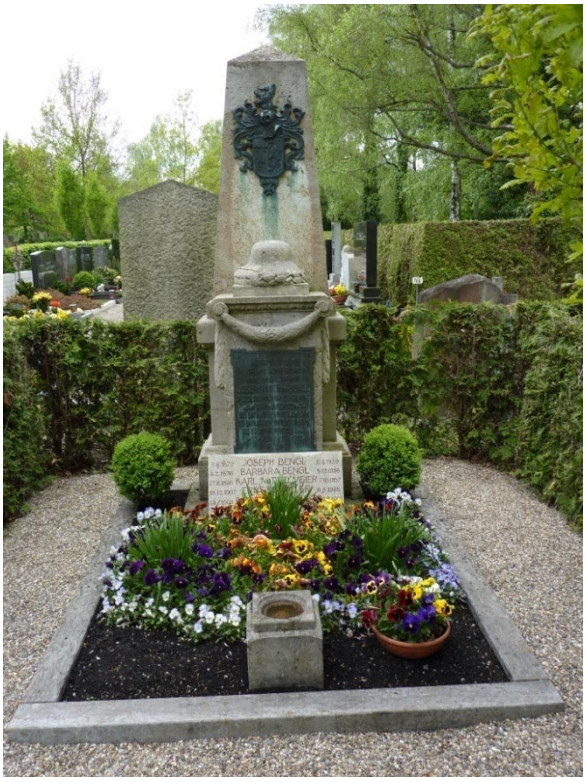
Grabstätte des ev. Stadtpfarrers

Georg Bauer und seiner Frau Emma

Fb 1-2

Grabsteine für Maria Helena Prandtner und ihrer Töchter Helena und Johanna an der Nordseite der Kapelle (ermordet 1800). Die Ermordeten wurden auf dem Sebastian-Friedhof beerdigt.

Ruhestätte des letzten Scharfrichters von Ingolstadt Johann Ritzer und seiner Frau Ursula und Sohn Johann



Grabmal für Joseph Ritter von Bengl (+ 1919)

Ic 1-2

Grabmal für den Justizrat Anton Eichhorn

Gb 1-10

Familiengrabstätte Andreas Brod, um 1885

Ea 1-7

Grab Stegmaier, Lautenspieler

Ea 1-7

Familiengrabstätte Engleder, um 1915

Grabfeld Ld

Grabstätte Link, um 1915/20

Grabfeld Ld

Grabstätte der Ingolstädter Dichterin Marieluise Fleisser

Cc 1-15

Personenregister mit Angabe der Seite

Bauer, Anton 78
Bauer, Georg 56,85
Bengl, Josef Ritter von 34
Bengl, Ludwig 56,87
Blaschke, S. Euphemia 67
Bleicher, Johann 51
Böck, Emmi 51
Brod, Jakob 64,87
Bruckmayer Josef und Sohn Joseph 63
Bruckmayer, Bernhard 77
Bruckmayer, Max 46.82
Burzler, Gustav 74

Diernhöfer, Willi 78
Doll, Matthias 21

Ecker, Ludwig 72
Eichhorn, Anton 63,87
Elfinger, Josef 49
Elfinger, Therese 50
Engleder, Grabstein 88
Eppelein, Johannes 70
Ernst, Wilhelm 77
Ertl, Peter 55,83

Fellermeyer, Heinrich 57,85
Fleisser, Mariluise 65,89

Glossner, Joseph, Grabstein 83
Grünzinger, Max Dr. 53

Häring, Edgar, Bischof 60

Illinger, Franz 43,84

Koller, Rudolf 58
Kraft, Johann Ritter von 33
Kraus, Lenz und Anneliese 70
Kraus, Ludwig 60
Kroher, Jakob 25
Kropp, Rudolf 41
Kuhn, Hanns 71

Ladenburger, Karl 53
Liebl, Ludwig Dr. 23
Lindauer, Ludwig 67
Link , Grabstein 88
Listl, Joseph Dr. 27
Lohmeier, Michael „Heu-Lutz“78
Lorenz, Carl 46,82

Marklsdorfer, Vinzenz 73
Mauderer, Karl 73
Maul, Georg Dr., sen. 57,83
Maul, Georg Dr. jun. 69
Mayr, Franz Xaver 76
Meier, Michael, Grabstein 81
Müller, Hermann 46

Niggl, Otto, Grabstein 81

Ostermair, Franz Xaver 57
Öttingen, Prinz Felix von 30

Pfättisch, Katharina 42
Ponschab, August 48
Ponschab, Josef 48
Prandtner, Helena u. Töchter 47,86

Rappel, Hermann 49
Reichart, Josef, Grabstein 84
Reichart, Josef Dr. 76
Reichlin-Meldegg, Marquard von 19
Reissmüller, Dr.Wilhelm 29,68
Reissmüller, Elin 69
Ringler, Friedrich 52
Ritzer, Johann 50,86

Scherzer, Adolf 42,84
Schmidt, Anton 73
Schneider, Gustl 71
Schnurer, Knuth 52
Schölss, Alois 61
Schott, Fritz Georg
Schott, Max 42
Schröffer, Maria 64

Schwab Elisabeth, 45
Schwab Therese, 44
Stegmaier, Ferdinand 64, 88
Strasser, Alfred 74
Strobl, Joseph 45

Tinti, Karl August 72
Trimbur, Otto Benjamin 75

Uhlmann, Albert 55

Vielwerth, Wendelin 47
Volkert, Leonhard Dr. 43,82
Vollnhals, Max 44

Wagner Maximilian, 75
Weinrich, Nikolaus von 31
Weinzierl, Paul 49
Willner, Anton 45
Willner, Ernst,Wally, Johann 54
Winter, Josef 41

Anmerkungen:

Vielen Dank

Allen, die in irgendeiner Weise am Gelingen dieser Schrift beigetragen haben.

Dank auch

an Pater Guardian vom Franziskanerkloster Ingolstadt für die Hilfe bei der Erstellung der Kurzbiographie über Bischof P. Edgar Häring (1992);

an Frau Mariele Müller + und Herrn Karl Brod + für die Unterstützung anlässlich der Beiträge über H.P. Müller und Jakob Brod (1992);

an die Familien Wilhelm Kraft + und Werner Günther + sowie an die Familien Gerhard Mittelmeier und Wilhelm Ernst + für die bereitwillige Zurverfügungstellung von Unterlagen und Bildern für die Beiträge Johann Ritter von Kraft und Joseph Ritter von Bengl (1992).

Quellen:

- Audi-Tradition: hier Bild von Rennfahrer Hermann Müller
- Bruckmayer, Max: Familiengeschichte der Familie Max Bruckmayer
- Josef Bruckmayer: „Festschrift zum 30jährigen Jubiläum der Kolonialwarengroßhandlung Oberdorfer-Bruckmayer-Lorenz 1920-1950“ überreicht von Frau Mathilde Greil, Ingolstadt.
- Daniel, Gerd: „Die Schanz“;
- Donau-Kurier: Heimatblätter 1961,
- Donau-Kurier : Heimatblätter 1966
- Donau-Kurier: Ausgabe vom 11.9.1979
- Donau-Kurier: Heimatblätter: Beiträge über die Ehrenbürger der Stadt Ingolstadt seit 1832; hier: Marquard Freiherr von Reichlin-Meldegg, Jakob Kroher, Dr. Ludwig Liebl, Georg Friedrich Schott, Mathias Doll.
- Donau-Kurier: Bild von Knut Schnurer (Hassfurter)
- Ernst, Ilse: Dr. Max Grünzinger (1858-1959) und die Jahre 1941-1945 aus StArchiv Ingolstadt, Ja 1641, Seite 470; Hanns Kuhn, der erste hauptamtliche Archivrat der Stadt Ingolstadt, ebenda, aber Seite 464 und 469; Wilhelm Ernst, Rektor
- Fegert, Hans: Ingolstadt in alten Ansichten: Hier Wendelin Vielwerth
- Gruhn, Heinz und Kraft Friedrich: Friedrich Ringler aus „Dekanat Ingolstadt – Evangelisch mitten in Bayern.“
- Hafensteiner, Maria: Foto ihres Vaters Max Vollnhals zur Verfügung gestellt.
- Hardt Kunibert: Fotos von Peter und Katharina Ertl.

- Hausfelder Edmund: Biographie über Georg und August Ponschab, StArchiv Ingolstadt; Max Gründl und Ludwig Bengl aus „Kommunalpolitik und Verwaltung in Ingolstadt während des Dritten Reiches“ StArchiv Ingolstadt 1641 Seite 137; Karl Ladenburger, ebenda aber Seite 132; Maria Schröffer aus „Die ersten Frauen im Ingolstädter Stadtrat“, ebenda aber Seite 41.
- Heck, Gisela: Bild von Josef Winter
- Karl, Werner: Paul Weinzierl aus „Aufgewachsen in Ingolstadt in den 40er und 50er Jahren.“
- Karl, Werner: Josef Winter aus „Aufgewachsen in Ingolstadt in den 40er und 50er Jahren.“
- Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: Ludwig Binder (1881-1958); Internet Wikipedia.
- Kloster St. Johann im Gnadenthal: Katalog über Sr. Euphemia Blaschke.
- Kulinsky, Angelika: Überlassung der Bilder ihrer Eltern Josef und Therese Elfinger
- Neudecker, Beate: Beitrag zum Großvater Sanitätsrat Dr. Georg Maul und zu Vater Dr. Georg Maul, dem Begründer der Klinik-Dr. Maul, dazu Bild von Dr. Georg Maul jun.
- Kieler, Bertram: Johannes Nikolaus von Weinrich, StArchiv Ingolstadt
- Knieg, Robert: Verdienstmedaille für den Krankenhauswundarzt Dr. Heinrich Fellermeyer aus Heimatblätter des Donau-Kurier 10/1985.
- Mayr Franz Xaver: Beitrag über die Geschichte des Kaufhauses Mayr am Schliffelmarkt in Ingolstadt und Bild von seinem Großvater Max Mayr und Vater Franz Xaver Mayr.
- Niklas, Christa: Die Pilotin Lisl Schwab aus „Zeit der Frauen“, StArchiv Ingolstadt.
- Riedel, Gerd, Dr. Dr. Joseph Reichart aus „Materialsammlung zur Geschichte Ingolstadt, erstellt von Kurt Scheuerer.
- Saalfeld, Hans: Pfarrer Georg Bauer und Leonhard Volkert aus „Soziologie der Ingolstädter evangelischen Pfarrer“, abgedruckt in den Heimatblättern des Donau-Kurier dazu beider Bilder
- Schwäbl, Franz: „Zur Geschichte der Friedhöfe in Ingolstadt“ in „Ingolstädter Heimatgeschichte“ vom 3.12.1931.
- Schmatloch, Donau-Kurier: Bild von Frau Elin Reissmüller neben der Büste von Dr. Wilhelm Reissmüller.
- Theodort Straub Dr.: Alfred Strasser aus „Widerstand und Verfolgung am Beispiel Ingolstadt“. StArchiv Ingolstadt Ja 1641 Seite 281,282;“ Juden in Ingolstadt und Ein Leben für Demokratie und Sozialismus“, beide StArchiv Ingolstadt.
- Teufel, Gudrun: Bild von Seifenfabrikant Josef Illinger, Ingolstadt.
- Tietmann, Lutz: „Ingolstadt – ein Ehrenfriedhof für Deserteure“ ?
- Der Unternehmer als sportlicher Mehrkämpfer – 100 Jahre Willner 1880-1980
- Frau Willner, Ingolstadt: Überlassung von Bildern ihres Gatten Anton sowie Bilder ihrer Familie

- Würdinger, Josef: Max Schott und Rudolf Kropp aus „Ingolstädter Musikmeister des 19. Und 20. Jahrhunderts.“ Maximilian Wagner, der 1. Polizeichef von Ingolstadt. Ludwig Lindauer, ein mutiger Polizeibeamter im Dritten Reich, beide aus „Zeitreise durch die Geschichte der Ingolstädter Stadtpolizei 1312-1972/74“, StArchiv Ingolstadt.

Von folgender Literatur, habe ich Beiträge übernommen:

Geschichten und Gesichter – Vom Werden einer Stadt

Beiträge über Josef Winter, Schnupftabakfabrikant, Ludwig Ecker, Bader und Friseurmeister, Seifenfabrik Illinger, Wundarzt Heinrich Fellermeyer, Peter Ertl, Ferdinand Stegmeier.

Denkmäler in Bayern, Stadt Ingolstadt

Westliche Ringstraße 14 – Der Westfriedhof Seite 489-497. Übernahme von Teilen aus der Geschichte des Westfriedhofs.

Teilweise Übernahme der architektonischen Beschreibung von Grabdenkmälern, die auf Seite 489, 494, 495, 496,497 und 498 ausgedruckt sind. Die Fotos dazu wurden vom Verfasser gefertigt.

Haus der Bayerischen Geschichte, Band 39

Der gute Ort – Jüdische Friedhöfe in Bayern

Ingolstädter Maler und Bildhauer – von Karl Heinz Steinbeißer – Angelika Koller-Jaletzky

Sr. Euphemia Blaschke, Bernhard Bruckmayer, Willi Diernhöfer, Therese Elfinger, Johannes Eppelein, Lenz Kraus, Vinzenz Marklstorfer, Karl Mauderer, Wilhelm Reissmüller, Gustav Schneider, Knut Schnurer, Alois Schölß, Therese Schwab, Karl August Tinti, Max Vollnhals.

Fotos aus dem Stadtarchiv Ingolstadt

Altes Leichenhaus aus dem Jahre 1935, östliche Friedhofmauer um 1940, Stadtbaurat Franz Schwäbl, Inneres der Aussegnungshalle, Teile des Freskos von Oskar Martin Amorbach, Tahara Haus, Marquard Freiherr von Reichlin-Meldegg, Dr. Ludwig Liebl, Mathias Doll, Fritz Schott, Jakob Kroher, Dr. Joseph Listl, Dr. Wilhelm Reissmüller, Prinz Felix von Öttingen-Spielberg, Generalmajor Nikolaus von Weinrich, Katharina Pfättisch, geb. Lenbach, Adolf Scherzer, Josef Strobl, Alfred Strasser, Maria Schröffer, Franz Xaver

Ostermair, Dr. Heinrich Fellermeyer, Karl Ladenburger, Johann Bleicher, Emmi Böck, Friedrich Ringler, Knut Schnurer, Albert Uhlmann, Dr. Max Grünzinger.